

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmöndlich Reichsmark 1.10 Einzelnummer 15 Reichspennig  
 Redaktion Johannisstraße 46  
 Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die angegebene Millimeterzeile 10 Reichspennig, bei Sammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspennig. — Reklamen die dreifache Millimeterzeile 50 Reichspennig  
 Geschäftsstelle: Johannisstraße 46  
 Fernruf: 25351-53

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 41

Montag, 18. Februar 1929

36. Jahrgang

## Sowjetwahlen

Es gibt nur eine Partei / Und die kann noch nicht einmal die Mehrheit bekommen

### Wozu überhaupt Sowjets?

Die Sowjetwahlen sind im Gang. Sie werden sich noch einige Wochen hinziehen, jedoch läßt sich ihr Endresultat heute annähernd überblicken. Gegenüber der Wahl von 1927 hat sich im wesentlichen nichts in der Zusammensetzung der Sowjets geändert. In den städtischen Sowjets sind etwa die Hälfte aller gewählten Parteikommunisten, die andere Hälfte ist parteilos; in den Dörfern sind etwa 14 Proz. Parteikommunisten, der Rest ist parteilos. Die Wahlbeteiligung hat gegenüber der letzten Wahl zugenommen, jedoch ist sie immer noch sehr gering, sie beträgt etwa 66 Proz. in den Städten, nicht ganz 60 Proz. in den Dörfern. Ein überaus erheblicher Teil der Wahlberechtigten hat es also vorgezogen, seine Stimme nicht abzugeben.

Diese Wahlen sind etwas ganz anderes als Wahlen in einem demokratischen Land. Sie sind eine Kulisse. Es gibt nur eine Partei, aber keine Gegenpartei. Wer es vor der Wahl wagen würde, die Partei und das Regim anzugreifen, wäre unweigerlich der GPU verfallen. Es ist deshalb nur in einer Richtung möglich, das Ergebnis der Wahl auszuwerten: die führenden Bolschewiki hatten gehofft, den Anteil der gewählten Parteikommunisten auf dem Lande zu steigern. Das ist ihnen nicht gelungen, das Verhältnis ist daselbe geblieben wie bei der letzten Wahl.

Diese Wahlen sind eine Illusion für die Wähler. Sie erwecken den Anschein, als ob es seine Wichtigkeit mit der Diktatur des Proletariats habe. In Wahrheit aber verschleiern sie nur die Tatsache, daß in Rußland die Diktatur gegen das Proletariat von den Führern der herrschenden Partei ausgeübt wird. Das Regim beruht nicht auf der Willensbindung der Wähler, sondern das Ergebnis der Wahl folgt aus dem Regime. Die Sowjetregierung macht sich ihre Wahlen genau so wie Mussolini.

Die Wahl ist öffentlich, das bedeutet, daß niemand wagen darf, seine Stimme gegen das herrschende Regime zu erheben. Die öffentliche Stimmabgabe und ihre Bedeutung sind vor kurzem erst von Trozki gekennzeichnet worden, der die Lösung der geheimen Abstimmung zunächst in Partei und Gewerkschaft aufgestellt hat. Seine Kritik an der öffentlichen Stimmabgabe war sehr deutlich:

„Man muß in der Lösung der geheimen Abstimmung die Stimmung der Arbeiter, den Druck zu befragen, sehen. Warum hast du nicht dagegen gestimmt? Wenn geheime Ab-

stimmung wäre, dann wäre es eine andere Sache. Der Apparatschik steht auf der Tribüne und schaut den Wählern mehr auf die Hände. Oder die Frau zieht am Ärmel: „Stimm' lieber nicht!“

Trozki stellt fest, daß die offene Abstimmung eingeführt worden sei, damit die Feinde nicht gegen die proletarische Diktatur stimmen könnten — jetzt aber stehe der Arbeiter unter dem Druck des Apparates. Nichts kennzeichnet das wahre Wesen dieser Sowjetwahlen besser als diese Äußerungen von Trozki.

Hinzu kommt ein anderes: die Sowjets entsprechen längst nicht mehr dem in der Sowjetverfassung und dem bolschewistischen Parteiprogramm aufgestellten Ideal, das in den Sowjets

das Mittel zum allmählichen Hineinziehen der ganzen werktätigen Bevölkerung Kopf für Kopf in die Arbeit der Leitung des Sowjetstaates sah. Nicht die Sowjets verwalten den Staat, sondern der bürokratische Apparat. Die Vereinerung von Legislative und Exekutive, die Vernichtung des Bürokratismus nach den Richtlinien der Pariser Kommune ist nicht gelungen. Der Apparat regiert und verwaltet — die Sowjets dürfen schwächen, aber nur in den Grenzen dessen, was die herrschende Richtung in der kommunistischen Partei erlaubt.

Das Beamtenheer im Sowjetstaat wächst zahlenmäßig. Es hat sich längst über die Geleiteten erhoben. Verleuchtungen mit der neu aufkommenden Neppbourgeoisie, mit dem Kulakentum haben sich eingestellt. Diese Bürokratie hat sehr rasch die Gefflogenheiten der allmächtigen Bürokratie aus den Zeiten des Zarismus angenommen. Sie übt die wahre Diktatur aus — die Sowjets stellen nur die Kulisse.

Die Sowjetwahlen sind ein Ueberrest aus jener Zeit, in der die Bolschewiki daran gingen, ihre Herrschaft nach vorgezeichneten Richtlinien in Rußland aufzurichten. Die Wirklichkeit hat die ideale Richtlinie längst verbogen. Was herausgekommen ist, ist nicht das Regime der proletarischen Demokratie, das sich allmählich mit der Beseitigung der kapitalistischen Elemente der allgemeinen Demokratie annähert, sondern ein Regime, das ein widerwärtiges Zerrbild der ursprünglichen Forderungen im Programm der Bolschewiki ist.

## Gasometer in die Luft geflogen

Riesenexplosion im Norden Berlins / Bis jetzt kein Menschenleben vernichtet / Frost als Ursache?

Berlin, 18. Februar (Radio)

In der Nacht zum Sonntag explodierte im Norden Berlins in der Behälterstation der Gaswerke Müllerstraße ein großer Gasbehälter. Die ungeheure Gewalt der Explosion zerstörte das dicke Mauerwerk des Gebäudes und warf die Trümmer Hunderte von Metern weit. Die Dachkonstruktion wurde hochgeschleudert und von der ungeheuren Stichtlamme in Brand gesetzt. Es brannten auch die Trümmer der Umfassungsmauern. Der Gasbehälter umfaßte 29 000 Kubikmeter Gas. Verletzt wurden sechs Personen, darunter zwei schwer. Die Verletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Borerst ist die Ursache der Explosion, die am Tage bei belebter Straße unübersehbare Folgen hätte haben können, noch nicht aufgeklärt. In den von der Unglücksstelle entfernt gelegenen Teilen der Reichshauptstadt wurde die Explosion durch einen

mächtigen Feuerchein bemerkt. Der Himmel war hellrot erleuchtet. An der Unglücksstelle befanden sich zur Zeit der Explosion lediglich drei Angestellte, zwei Wächter und ein Regulator. Der Regulator hörte nachts 2 1/2 Uhr plötzlich ein ungewöhnliches Geräusch, ein lautes Zischen. Er trat ans Fenster und im gleichen Augenblick flogen ihm die Scherben der Glasscheiben ins Gesicht. Ein furchtbarer Knall, ein unerhörtes Lichtstrahl, der ihm die Augen blendete und von dem Gasometer war nichts mehr zu sehen. Der Regulator hatte trotz schwerer Schnittwunden im Gesicht die Geistesgegenwart, sofort die Zutrittshähne zu schließen und die Feuerwehre zu alarmieren. Sie erschien bald mit acht Löschzügen und hielt zunächst den auf dem Gelände stehenden zweiten Gasometer mit 32 000 Kubikmeter Gas unter Wasser, um die Gefahr einer Explosion zu verhüten. Das gelang, trotzdem die Gefahr der Explosion außerordentlich groß war. Ein anderer Teil der Wehre suchte die Umgebung der Unfallstelle ab. Man mußte befürchten, daß im Umkreise von etwa 100 Meter — soweit waren die umherliegenden Mauersteine und Ziegelstücke geflogen — Verletzte unter den Trümmern liegen konnten. Aus allen Nachbarhäusern hörte man Verzweiflungsschreie, die jedoch ausschließlich auf Angst zurückzuführen waren. Auf einem freien Gelände fand man eine ganze Familie, deren Haus mit voller Front dem explodierten Gasometer zugewandt liegt, im Nachhinein vor. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß der Frost als Ursache des Unglücks mitgespielt haben kann.

## Alwin Saenger

München, 18. Februar (Radio)

Die Münchener Sozialdemokratie und mit ihr die ganze deutsche Partei hat einen schweren Verlust erlitten. Heute früh gegen 7 Uhr ist der Reichstagsabgeordnete Alwin Saenger an den Folgen einer Grippe gestorben.

Die bössartige Krankheit besiel ihn vor etwa drei Wochen. Sein Zustand verschlimmerte sich rasch, so daß er in eine Klinik überführt werden mußte, da sich eine Blasenentzündung eingestellt hatte. Am Donnerstag vormittag wurde er einer Operation unterzogen, bei der zwischen Blase und Darm ein größerer eitriger Herd festgestellt wurde, der zum Teil entfernt werden konnte. Der operative Eingriff, der 2 1/2 Stunden dauerte, konnte aber das Leben des Kranken nicht mehr retten. Die allgemeine Schwäche nahm dauernd zu, so daß sein Zustand schon seit Sonnabend hoffnungslos schien. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

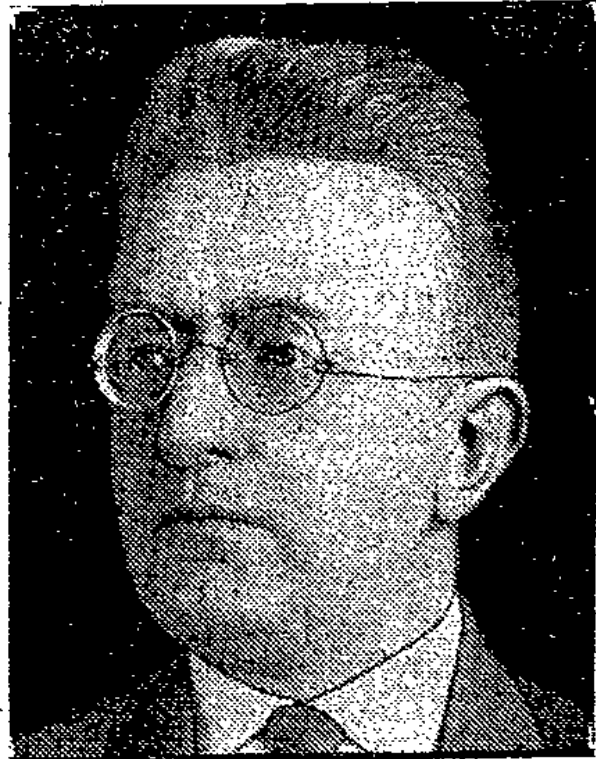
Saenger wurde am 12. Juli 1881 in Cutin geboren, besuchte das Gymnasium und die Universitäten München und Kiel. 1909 machte er in München das bayrische Staatsexamen für den höheren Justizdienst. Seit 1910 war er Rechtsanwalt in München, 1919 wurde er Staatsrat im bayrischen Kabinett und bis 1920 war er Staatssekretär im bayrischen Unterrichtsministerium. Seit 1924 war er Mitglied des Reichstages.

Der Parteivorstand richtete an Frau Saenger (München) folgendes Telegramm: „Zu unserem gemeinsamen schweren Verlust jagt das herzlichste Beileid der Parteivorstand D. Weis.“

Gen. Saenger, der glänzende Jurist, war auch uns Lübedern kein Unbekannter. Vor zwei Jahren, beim Lübeder Jugendtag entflammte er in seiner offenen, mitreißenden Art die Herzen der jungen Genossen. Er war einer von den drei hervorragenden Arbeiterführern, deren Wege in dem stillen Cutin stand. Sein Landsmann F. W. Mann, der Bauarbeiterführer, der in Frankfurt a. M. heimlich gemordet war, ist ihm leider vor einigen

Monaten im Tode vorangegangen. Nur Dittmann, der dritte Cutiner, kämpft noch mit für uns.

Saenger, der lange Norddeutsche, war, wunderbar genug, der geistige Führer der bayrischen Landtagsfraktion geworden. Darüber hinaus war er einer der tatkräftig-



sten Arbeiter an der Erneuerung des Rechts. Auch wir konnten mehrfach Artikel aus seiner flüssigen Feder bringen. Auf dem Gebiet der Strafrechtsreform hat er Hervorragendes geleistet. Seine Kraft wird weder in Bayern noch im Reichstag so bald vollwertig zu ersetzen sein.

### Kampf mit Schmugglern

an der belgischen Grenze

Köln, 16. Februar (Fig. Ver.)

In der Gegend von Nachen wurde am Sonnabend ein Schmuggler lebensgefährlich verletzt und ein anderer tödlich verwundet. Zollbeamte hatten einen Kraftwagen, der schon in den letzten Tagen erhebliche Mengen Rasse und Zigaretten über die Grenze geschafft hatte, gestellt. Es kam zu einer Schießerei, in deren Verlauf die beiden Opfer zu verzeichnen waren.

### Die Arbeitslosigkeit wächst langsamer

Ende Januar 2400000 Unterfützte

Vom 15. bis zum 31. Januar hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung (einschließlich der Sonderfürsorge bei bernsüblicher Arbeitslosigkeit) um weitere 176 000 Personen oder 8,6 Proz. zugenommen. Die Steigerung ist also geringer als in den vorausgegangenen Wochen. Insgesamt gab es Ende Januar in der Arbeitslosenversicherung rund 2 220 000 Unterfützte. Hierbei ist zu bemerken, daß in einer Reihe von Bezirken die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Sonderfürsorge bei bernsüblicher Arbeitslosigkeit vorläufig nur geschätzt werden konnte.

Auch die Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung haben weniger zugenommen als bisher. Ihre Zahl betrug Ende Januar rund 145 000 Personen gegen 138 000 in der Mitte des gleichen Monats.

Insgesamt wurden 2 367 000 Arbeitslose unterfützt.



# Otto Braun gegen die Stahlhelm-Beamten!

## Der Kurs der Preußen-Politik

Berlin, 18. Februar

Im Hauptauschuss des preussischen Landtags begann am Sonnabend die Vorbereitung des Haushalts des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten.

Der deutsch-nationale Abgeordnete v. Rohr fragte den Ministerpräsidenten Braun, ob er nicht seine Haltung gegenüber Schwarz-weiß-rot ändern wolle, kritisierte die Disziplinärverhandlung Kolling-Hoffmann, nannte die Pläne des Innenministers zur Verwaltungsreform unzulänglich und verlangte die Freiheit der Beamten bei ihrer Haltung zum Volksbegehren des Stahlhelms. Der Ministerpräsident mußte sich äußern, ob er wie seine Partei den Landesverrat für unstrafbar halte und wie er zum Weiterbau des Panzerkreuzers stehe. Außerdem interpellierte er wegen der Not der Landwirtschaft. — Der Kommunist Schwentl beantragte Streikung der Staatspositionen für die preussische Gewerkschaft in München.

Auf die Angriffe der vereinigten Opposition antwortete zunächst Gen. Heilmann in seiner gewandten Weise. Sodann, nach einer weiteren Rede des Volksparteilers Dr. Leidig, ergrieff

### Ministerpräsident Dr. Braun

das Wort zu einer hochpolitischen Rede. Er führte aus: Der Abgeordnete v. Rohr hat zusammenfassend mich für alles, was ihm im heutigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben mißfällt, verantwortlich gemacht. Nur das enorme Winterwetter hat er noch ausgelassen. Ich kann jedoch nicht zu einzelnen Ausführungen der Ressortminister Stellung nehmen und muß es auch ablehnen, eine solche Jenjorolle zu spielen, da nach der Verfassung die einzelnen Minister dem Landtage verantwortlich sind. Was die Frage anlangt, so habe ich so oft darüber gesprochen, daß ich dem Ausschuss kaum etwas Neues dazu sagen könnte. Wenn jedoch der Abg. v. Rohr sagte, die Staatsregierung solle beim Stahlhelm-Volksbegehren, das auf die Abschaffung des parlamentarischen Systems hinführt, die Tätigkeit der Beamten nicht beeinträchtigen, so muß ich ihm darauf erwidern: Die freie politische Betätigung der Beamten wird, soweit sie sich in den Grenzen bewegt, die dem Beamten nun einmal gezogen sind, wie bisher so auch in Zukunft nicht gehemmt. Wohl aber möchte ich doch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne zu betonen,

daß die Frage, ob es mit der Stellung des Beamten noch zu vereinbaren ist, wenn er sich aktiv im Stahlhelm betätigt, jetzt ernstlich im Schoße der Staatsregierung erörtert wird. Der Stahlhelm hat seinerzeit eine programmatische Erklärung herausgegeben, in der es hieß, daß er „mit seiner ganzen Seele den augenblicklichen Staatsaufbau, seine Form und seinen Inhalt und sein Wesen haßt.“ Der Beamte ist aber auf Grund seines Dienstvertrages zur Treue zur Verfassung, zum Gehorsam gegenüber den Gesetzen und dazu verpflichtet, die Verfassung gewissenhaft zu beobachten.

Weiter ist dem Beamten durch das Gesetz zum Schutze der Republik unterstellt, in der Öffentlichkeit gefällig oder aufreizend die Bestrebungen zu fördern, die auf Wiederherstellung der Monarchie oder gegen den Bestand der Republik gerichtet sind, und es ist ihm weiter unterstellt, Bestrebungen auf Verächtlichmachung der republikanischen Staatsform oder ihrer Repräsentanten zu unterstützen. Wenn Sie sich die Sapphrole des Stahlhelms vergegenwärtigen und weiter den Kaisergeburtstagsartikel des Organs dieses Bundes, „Stahlhelm“, sich vor Augen halten, worin, ausgehend von der Bundesleitung, in programmatischer Form auseinandergesetzt wird, daß noch heute die früheren Soldaten und Beamten ihrer Treupflicht gegenüber ihrem früheren Monarchen innerlich nicht entbunden sind (leb. hört, hört!), auch wenn sie jetzt dem neuen Staatswesen dienen,

so hat der Stahlhelm selbst die Frage aufgeworfen, daß die Regierung sich sehr ernstlich damit zu beschäftigen hat, ob sie Beamte, die dem heutigen Staate den Treueid geleistet haben, sich im Stahlhelm noch betätigen lassen will.

Sehr oberflächlich wäre es, der Behauptung rechtsstehender Agrarier zu glauben, man könne die ganze Krise der Landwirtschaft durch eine Zollpolitik beheben. (Zuruf b. d. Dnat.: Und durch Steuerentlastungen!)

Ich habe erst kürzlich wieder einer landwirtschaftlichen Deputation, die völlige Bekretung der Landwirtschaft von Steuern forderte, sagen müssen, sie solle mir sagen, wie man es fertigbringen könne, keine Steuern zu nehmen, aber hohe Staatshilfen und Darlehen zu gewähren.

Gerade aber der heutige preussische Staat hat für die Landwirtschaft sehr viel mehr getan als das frühere Regime. So wurden 1913 für das damals größere Staatsgebiet 58,3 Millionen für landwirtschaftliche Zwecke eingesetzt, unter dem neuen Regime im Jahre 1927 dagegen rund 150 Millionen für ein kleineres Staatsgebiet. Allerdings werden diese Aufwendungen im Interesse der gesamten Landwirtschaft und nicht allein in dem einiger rechts gerichteter Großagrarien. Wenn es Ihnen (nach rechts) nicht gelingt, die hohe Spanne zwischen Erzeuger- und Konsumentenpreisen auf ein vernünftiges Maß herabzudrücken, werden Sie mit der ganzen Zollpolitik nichts erreichen. (Zuruf b. d. Dnat.: Das ist aber nicht so leicht!) Freilich, Stahlhelmtendebungen mit Haresolutionen gegen den Staat zu veranstalten, ist erheblich leichter. Gerade aber weil es schwer ist, den Bauern wieder Verdienstmöglichkeiten zu geben, muß diese Aufgabe in Angriff genommen werden.

Falsch ist auch die Behauptung des Abg. v. Rohr, daß die in der Landwirtschaft gezahlten Löhne ein Spiegelbild der Wirtschaftslage gäben.

Vor dem Kriege, als es der Landwirtschaft besser ging als jetzt, hat sie noch niedrigere Löhne gezahlt, als die Organisationen sie ihr jetzt abgezwungen haben.

Aber es ist nicht nur die Lohnfrage, die den Landarbeiter vom Lande treibt, sondern auch die Behandlung der Leute. In meiner ostpreussischen Heimat sind u. a. drei mir befreundete

Großgrundbesitzer, die niemals oder kaum je zu Hause hatten und die einen polnischen Arbeiter beschäftigten, obwohl sie auch nicht wesentlich mehr als andere Landwirte Lohn zahlten. Daraus wollen Sie entnehmen, daß die Lohnfrage nicht allein das Ausschlaggebende ist.

### Zur Panzerkreuzerfrage

steht die preussische Staatsregierung heute wie zuvor. Das hat mit der Wahrscheinlichkeit unseres Landes nichts zu tun. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich eine gewisse Wahrscheinlichkeit gegen eventuelle Ueberfälle für notwendig halte, so lange unsere Nachbarn rundherum bewaffnet sind. Aber die Ausgabe für den Panzerkreuzer halte ich für überflüssig und unzweckmäßig, weil wir im Kriegsfalle mit den Seerzugsmitteln, die der Versailler Vertrag uns allein noch gelassen hat, den Seeweg nach Ostpreußen niemals offenhalten können. (Widerpruch b. d. Dnat.) Wenn man bedenkt, daß auf der Mitte dieses Seeweges Polen einen Kriegsschiffen befristet und eventuell auch auf französische Hilfe rechnen kann, gehört es in den Bereich der Seeräubergeschichten, zu glauben, daß man mit vier Panzerkreuzern dieser Macht begegnen könnte. Es ist dies ebenso phantastisch wie die Annahme des Abgeordneten Schwentl, wir wollten mit dem Panzerkreuzer das Sowjet-System stürzen.

### Ueber die Konfordatsfrage

wird so unendlich viel geredet, ohne daß man deshalb Klarheit darin sehen könnte. Ich kann Ihnen auch heute noch nichts anderes sagen, als was ich schon wiederholt betont habe. Die Dinge liegen nun einmal so, daß wir in Verhandlungen stehen und solange das Staatsministerium nicht mit dem Vertragsgegner einig ist, ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen, der weiteren politischen Öffentlichkeit über das Ergebnis der Verhandlungen irgend etwas zu sagen. Und wenn Herr v. Rohr meinte, die Staatsregierung möchte dahin wirken, daß das staatliche Recht auf dem Gebiete der Schule gewahrt werde, so muß man eben entgegen, er selbst würde auch nicht wirksamer die staatlichen Rechte der Kurie gegenüber vertreten können, wie es die preussische Staatsregierung tut.

In diesem Zusammenhang kam der Ministerpräsident nochmals auf den preussisch-bayrischen Konflikt zu sprechen und bezeichnete die Ausführungen der bayrischen volksparteilichen Korrespondenz, die die Tatsache des bayrischen Bedauerns bekräftigen habe, als unverständlich. Persönlich sei er der Ansicht, daß im heutigen Staate die preussische Gefandtschaft in München nicht mehr notwendig sei; wenn man mit Mehrheit die wieder vorliegenden Anträge auf ihre Beseitigung annehme, werde er dieser Position keine Träne nachweinen.

Im Verlauf der Abstimmung wurden sämtliche Aenderungsanträge abgelehnt, darunter auch — gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen — die Anträge auf Streikung der preussischen Gefandtschaft in München.

# Schiedsgericht für Textilkonflikt

## Erster Erfolg der Gewerkschaften

Die Verhandlungen der Textilarbeiterorganisationen mit dem Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie über die Schiedsgerichtsfrage, die am Freitag stattfanden, brachten eine Einigung der beiden Parteien auf der Basis des Gegenvorschlags der Textilarbeitergewerkschaften.

Die Punkte 1, 2 und 3 des Vorschlags der Gewerkschaften blieben bestehen. Sie lauten: „Sämtliche zurzeit schwebenden Tarifverträge der Textilindustrie werden im neutralen Schiedsgerichtsverfahren erledigt. Das Schiedsgericht setzt sich aus drei Schiedsrichtern zusammen. Den Vorsitzenden ernannt der Reichsarbeitsminister, die beiden Parteien je einen Beisitzer. Die Verhandlungskommission besteht aus je fünf Vertretern. Für den einzelnen Fall ist es den Parteien überlassen, einen dieser Vertreter auszuwählen.“

Bei Punkt 4 erfolgte eine Aenderung. Die bisherige Fassung lautete: „Mißlingt der Versuch des Schiedsgerichts, eine Einigung herbeizuführen, so fällt das Schiedsgericht einen Spruch. Ist dieser Spruch einstimmig, gilt er für beide Parteien als verbindlich. Ist der Spruch mit Mehrheit zustande gekommen, entscheiden die Parteien innerhalb 24 Stunden über Annahme oder Ablehnung des Spruches. Auf Antrag der annehmenden Partei

entscheidet die zuständige amtliche Stelle über die Verbindlichkeit des Spruches. Der Antrag auf Verbindlichkeit muß innerhalb drei Tagen gestellt sein.“

Die beiden letzten Sätze des Punktes 4 fielen weg. An deren Stelle trat folgender Satz: „Kommt ein Schiedsgericht nicht zustande oder werden die Schiedsprüche von einer oder von beiden Parteien abgelehnt, dann entscheidet der Reichsarbeitsminister in letzter Instanz endgültig.“ Punkt 5 blieb bestehen. Er lautet: „Bis zur Entscheidung des Schiedsgerichts bzw. der zuständigen amtlichen Stelle bleibt der bisherige Zustand unverändert.“

Dem Textilarbeitervorschlag wurde dann noch ein 6. Punkt hinzugefügt; er lautet: „Die Verkündung der Schiedsprüche erfolgt gemeinsam.“

Der Gegenvorschlag der Gewerkschaften hat sich also als brauchbares Verhandlungswerkzeug erwiesen. Sein Kern, die Einschaltung des staatlichen Schlichtungsfaktors in das Schiedsgericht, mußte auch von den Unternehmern anerkannt werden. Die Textilarbeiter können in der Schiedsgerichtsfrage einen Erfolg buchen.

Die eigentlichen Verhandlungen zur Beilegung der Konflikte in der Textilindustrie werden, wie wir erfahren, wahrscheinlich schon am nächsten Dienstag beginnen. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß im Verlauf der kommenden Woche alle Streitfälle zur Verhandlung kommen. Die Aussichten auf eine baldige Beilegung der Konflikte haben sich gebessert. Der Verlauf der Beratungen über die Schiedsgerichtsfrage zeigt, daß die Textilunternehmer allem Anschein nach jetzt einlenken wollen. Bei beiden Parteien bestand der Wille zur Einigung.

Sämtliche Verhandlungen werden in Berlin stattfinden. Dabei wird die Verhandlungskommission aus fünf Vertretern bestehen, von denen die Arbeiter und die Unternehmer je einen Vertreter auszuwählen werden, nach Maßgabe des Tarifgesetzes, über den verhandelt wird. Finden also etwa über den Gau Pommern Tarifverhandlungen statt, dann wird aus diesem Gau die Spezialvertretung sichergestellt sein.

Die ganze Vereinbarung und ihr Zustandekommen stellt wiederum eine neue Methode des gesamten Schlichtungswesens dar. Nach der Abdankung des Einmännerschiedspruches wird wohl bei allen größeren Streitigkeiten eine besondere Vereinbarung über die Art der Schlichtungsverhandlungen herbeigeführt werden müssen. Daß die Gewerkschaften ihren Gegenvorschlag durchsetzen konnten, ist nicht nur im Augenblick ein günstiges Zeichen für die Textilarbeiter, sondern seit dem verhängnisvollen Urteil von Leipzig eine erfreuliche Stärkung des staatlichen Schlichtungsgedankens überhaupt. Trotz aller ihrer Triumpfgedanken nach Leipzig haben auch die Unternehmer einsehen müssen, daß sie die organisierte Arbeiterkraft nicht mit Diktaten beherrschen und auch nicht im Kampfe überwinden können. Nach den jetzt erfolgten Vereinbarungen ist auch ein neuer Spruch des Reichsarbeitsministers im Falle des Scheiterns einer Verständigung über irgendeinen Lokaltarif nicht mehr vor Gericht anfechtbar.

Im Textilkonflikt haben sich die Parteien am Sonnabend mit dem Reichsarbeitsminister über die Wahl des Vorsitzenden für das Schiedsverfahren verständigt. Der Vorsitz in dem zu bildenden Schiedsgericht soll Professor Brahn, der Schlichter von Dortmund, übernehmen. Brahn hat bereits angenommen. Die Verhandlungen beginnen am kommenden Mittwoch, nachmittags 3 Uhr in Berlin (wahrscheinlich in den Räumen des Reichswirtschaftsrats). Für die Beratungen sind drei Tage vorgesehen. Eine Einigung über die Beilegung ist noch nicht erfolgt.

## Die hohen Löhne!

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht auf Grund der Beitragsleistungen zur Invaliden- und Krankenversicherung eine Uebersicht über das Durchschnittseinkommen der Arbeiter und Angestellten, aus der hervorgeht, ein wie erheblicher Teil der deutschen Lohn- und Gehaltsempfänger in seinem Bezüge hinter dem Existenzminimum zurückbleibt.

Von den 18 Millionen Versicherten in der Invalidenversicherung hatten einen Wochenlohn

von 6 bis 12 RM.	13,1 Prozent
von 12 bis 18 RM.	16,5 Prozent
von 18 bis 24 RM.	12,3 Prozent
von 24 bis 30 RM.	9,9 Prozent
über 30 RM.	43,7 Prozent

Das bedeutet, daß mehr als 9 Millionen Arbeitnehmer einen Wochenlohn von unter 30 Mark beziehen.

Aehnliche Ergebnisse zeitigen die Untersuchungen über die Beitragsleistungen zur Angestelltenversicherung. Danach hatten von den rund 3 Millionen Versicherten eine Million ein Monats-einkommen bis zu 100 Mark, eine Million zwischen 100 und 200 Mark und nur eine Million verteilte sich auf die Stufen über 200 Mark.

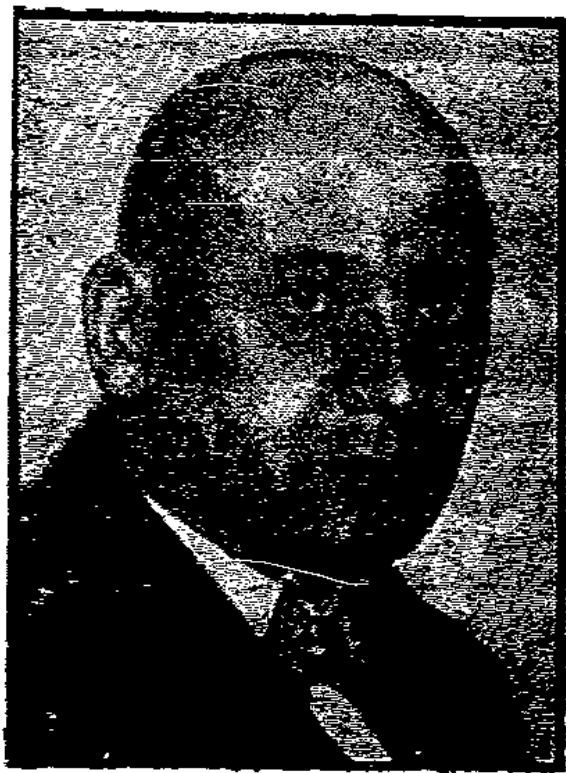
Diese Zahlen sind wieder einmal ein deutlicher Beweis dafür, wie hilflos das Gerede von den „zu hohen Löhnen“ in Deutschland ist.

## Parteitag der saarländischen Sozialdemokratie

Parole: Zurück zum Reich

Saarbrücken, 18. Februar (Radio)

Am Sonnabend und Sonntag tagte im Ludwigspark in Saarbrücken der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie an der Saar. Der Geschäftsbereich der Partei weiß einen starken organisatorischen Aufschwung nach. Der Parteitag wählte zum ersten Vorsitzenden an Stelle des in das Arbeitsamt der Regierungskommission eingetretenen Valentin Schäfer einstimmig den Oberlehrer der Volkshochschule, Braun. Der Parteitag stellte sich ferner geschlossen hinter die Resolution der sozialistischen Saarländerkonferenz bezüglich der sofortigen ungezielten Rückgliederung der Saar an Deutschland und betonte die dringende Notwendigkeit, die besonderen Probleme der Rückgliederung sowohl die politischen als auch die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Natur in Angriff zu nehmen. Er formalisierte außerdem eine Reihe Forderungen sozial- und kulturpolitischer Art an die Regierungskommission des Saarreviers.



Abg. Alth

Der Führer des Deutschen Volksbundes für Ost-Oberschlesien, den Führer verhaften ließ, nachdem er den ober-schlesischen Sejm zu diesem Zweck aufgelöst hatte. Der Antrag des Deutschen Volksbundes, ihn gegen Kaution freizulassen, wurde gestern abgelehnt.

## Privatschule geschlossen

Wegen monarchistischer Propaganda

Braunschweig, 16. Februar (Fig. Ber.)

In Braunschweig wurde durch Verfügung der braunschweigischen Regierung die Privatschule eines Fräuleins Zeffler aufgelöst.

Die deutsch-nationale Vorkämpferin hatte zum Geburtstag des nach Holland emigrierten Kaisers durch die Lehrerinnen in den einzelnen Klassen Adressen mit Glückwünschen herheilen lassen. Das dem Geiste des Artikels 148 der Reichsverfassung in größtmöglicher Weise widerspricht, hat der Minister für Volkserziehung die Schließung der Privatschule angeordnet.



# Bei Grod

Von Oskar Quint

Vor vielen, vielen Jahren — es dürfte 1901 gewesen sein — kam er zum erstenmal als Alltagsclown mit einem kleinen Zirkus nach Frankfurt a. M. und spielte da draußen irgendwo auf einem Nummernplatz — ein Namenloser.

Wer achtete damals auf den Namen Grod?  
Und wer kennt heute in Europa oder jenseits des großen Reiches nicht den Namen Grod?

Ob er in Budapest auftritt oder in Chicago, ob in Petrograd oder in Amsterdam, überall ist er zu Hause, in allen Ländern versteht man seine Kunst. Wozu noch kommt, daß er ein internationaler Mensch in des Wortes wahrster Bedeutung ist. Er weiß, wie man den Geist des Volkes verjöhnt. Er kennt jeden Lufthauch, der ihn berührt und jede Regung der Volksseele, um die er wirbt. Abend um Abend ringt er um seine Zuhörerschaft, wie Jakob mit dem Engel rang: laß mich nicht, du segnest mich denn. Was er treibt, — was ihn treibt, — das ist eine verdammt schwere Sache, von welchem Gesichtspunkt man es auch betrachten will. Die hohe Kunst, die höchste Kunst, deren sich nur ganz wenige Auserwählte rühmen können. Mit einer Geiste, mit einem Bogenstrich, mit einem Lächeln, mit einem Augenaufschlag Hunderte, Tausende in seinen Bann zu ziehen, das Fludum zu binden und zu lösen, das zwischen der Bühne und ihrem größten Feind, dem Auditorium, liegt, das ist sein Geschäft.

Grod ist auch internationaler Mensch, der nicht nur zahlreiche Sprachen beherrscht, sondern auch Nuancen der Dialekte jeweils so zu behandeln versteht, als ob er in der Stadt aufge-

dicens (sagen), der ist erstaunt und verblüfft über die Tiefe und Stärke dieses Geistes, über die Weltweisheit und das psychologische Erkennen, das diesem seltenen Menschen eigen ist. Aber es ist auch wohl schon so, daß es glücklicherweise viele Menschen gibt, die an Grod, auch wenn er in seinem Narrenkleid auf der Bühne steht, den Philosophen fühlen, der seine tiefe Lebensweisheit hinter allerlei dumme Späße zu verdecken bemüht ist. Auch er ist ein Enceladus, der, wenn er über seine Schmerzen klagen wollte, Erdbeben hervorrufen müßte.

\*

Ein Zirkusclown wie ein anderer, meinte einst mancher Zuhörer, wenn er über die musikalischen Späße lachte, die früher Grod gemeinsam mit seinem Kompagnon Antoinet ausgeführt hat. Aber er wurde im Laufe der Jahre zu einem Clown, der mit seiner Kunst die Welt aufhorchen macht. Und wer ihm verständnisvoll zuhört, der weiß schließlich nicht mehr, wer nun eigentlich der Clown ist: der Zuhörer unten oder Grod oben. Denn dieser Clown ist selbst bei seinen tollsten Narrenposen aufs innigste mit dem Wesen der Welt verbunden, über deren Sinnwidrigkeiten er sich mit Wort und Bild und Geste, mit drohenden Armen und Fußbewegungen und mit einer ganzen Stala empfindsam musikalischer Nuancen lustig zu machen versteht.

Und damit kommen wir zum Kern Grod — wenn man sich's so recht überlegt, wen kann man eigentlich an seine Seite stellen? Wie groß muß der Maßstab sein, den man anlegen muß, wenn man seiner Kunst gerecht werden will?

Fedor Schaljapin, auch ein Menschendarsteller von überdimensionalem Format, oder Charlie Chaplin, oder Max Baillenberg gehen mit ihm in eine Reihe. Wenn man an ihn denkt, steigen selbst einige der wenigen unter den Mimen, die das Sprichwort zu schanden machten, daß die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flechte, aus ihrem Grabe wieder heraus: Johann Nestroy, der einstens Abend für Abend seine Zuhörer im Kartheater in Wien in die heiterste Laune versetzte, während er sich selbst dauernd mit Selbstmordgedanken trug, Ferdinand Raimund, der unsterbliche Dichter und Schauspieler, dem die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit emig unerkennbar waren. Das sind Männer, das sind Namen, an die man denkt, wenn man von Grod spricht. Und noch zwei Wiener könnte man zum Vergleich heranziehen, um dieses Schweizer Kunst und Wesen richtig zu umschreiben: Strampfer und Alexander Giardi mit denen er auch noch eines gemeinsam hat: die rührend hingebende Verehrung für seine Mutter.

Seine Mutter und seine Heimat. Er erzählt nicht gern davon. Von dem Kostbarsten, was man hat, spricht man nicht mit jedem. Aber wenn er, der welterfahrene Philosoph, der mit einer ganzen Zahl von Instrumenten als Konzertkünstler aufzutreten konnte und Professor der Musikwissenschaft ist, einmal von seiner Berner Heimat und von seiner ihm über alles teuren Mutter erzählt, dann wird er wie ein seltsames Kind. Er hat eine harte Jugend durchgemacht. Wieder denkt man an Dickens besten Roman „Harte Zeiten“, wenn man ihn von seiner Jugend erzählen hört. Urquater und Großvater, Vater und Mutter waren musikalisch begabt. Sein überaus zartes musikalisches Empfinden hat er bei der Geburt schon auf den Weg mitbekommen. Aber eine musikalische Schulung wurde ihm zunächst nicht zuteil. Er hat sich z. B. als ganz kleiner Junge durch Selbststudium, vom Abgucken, die Technik des Klavierspiels zu eigen gemacht und mit vierzehn Jahren gab er schon gemeinsam mit seiner Schwester Konzerte, bei denen er manchmal lustigen Pranks erobert hat, mit dessen Hilfe der väterliche Etat (der Vater war Uhrmacher und Besitzer eines kleinen Kaffeeauschanks) etwas aufgeholfen werden konnte. Und wie einen der Helden in Dickens „Harte Zeiten“ hatte auch ihn frühzeitig die Lust zum Zirkusleben gepackt. Wenn irgendwo in der Nähe seiner Berner Heimat ein Zirkus auftrat — Grod war unter seinen Gästen, oder seinen Jaungästen, um zu Hause seinen Geschwistern plastisch erzählen zu können, was los war. Die schwierigsten Kunststücke der Clowns und Akrobaten, Ballwerfen und Rad schlagen, Seiltänze und Gesichterschneiden, alles machte er so gut oder besser als seine Vorbilder und dabei betrieb er noch so ernstlich allerlei Studien, daß er wissenschaftliche Prüfungen bestanden und Studenten als Hauslehrer dienen konnte. Einmal nahm ihn eine adlige Familie sogar längere Zeit als Erzieher für einen Sohn mit nach einem ungarischen Gut, wo er sich, wie er uns mit schmunzelndem Behagen erzählt, zum ersten Male in seinem Leben rundherum satt essen konnte. „O Ungarn, wenn ich deinen Namen hör“, wird mit die deutsche Brust zu enge“, dichtete 1849 Heinrich Heine. Ihm

aber wurde, wer denkt nicht an die ausgehungerten Gentes Handn und Schubert, denen es in Ungarn ebenso erging, an den ungarischen Fleischklößen der Mayen zu eng...

\*

Der Bohemien in Grod legte über den Clonen. Die Sehnsucht zum Zirkus war unüberwindlich, und so wurde dieser große Musiker auch der Meister der Tricks. Das ist wieder eine Sache für sich. Wie ein Architekt ein Wohnhaus baut und von vornherein darauf bedacht ist, kein Bedürfnis derer, die drin leben sollen, zu vergessen, so formt Grod seine Tricks. Man kann mit Worten schwerlich schildern, was er da alles in wenigen Minuten zusammenbraut und zaubert. Was er spasshafterweise des öfteren dazwischen ruft, wenn er sich mit seinem Partner unterhält, dieses unnachahmliche „Warum?“ steht als ein großes Fragezeichen über seiner Kunst. Er geht ans Klavier und spielt mit fabelhafter Technik einen Satz aus einem klassischen Programm und dabei hat er — wet möglich — ein paar komische, derbe weiße Handschuhe an. Und was vermag er aus einem simplen Schiedemeyer-Flügel alles herauszuholen. Einmal schlägt er eine Gruppe von Tönen an, daß man meint, eine Turmuhr schlage in der Nähe, er zieht seine Taschenuhr heraus, nicht befriedigt, bedeckt seine Glase mit dem rauhaarigen alten Zylinder, der ihn stets begleitet, und geht ab, wie wenn er auf den Glockenschlag engagiert wäre. Und wie als Klavierkünstler, ist er unachahmlich auf seiner kleinen Taschenuhr, die er zu Beginn seines Auftritts zum Gaudium der Zuhörer aus einem großen, sonst leeren Koffer herausholt. Diese Geige ist sein Talisman, sie ist holländischer Herkunft. Man weiß nicht, wer sie gebaut hat, aber Sachverständige, die sie prüfen, waren sich einig darüber, daß es in Europa kein zweites Stück gibt, das diesem an edler Bauart und Wohlklang des Tones gleicht. Ein Engländer hat ihm einmal zehntausend Mark dafür angeboten, aber nicht für ein vielfaches dieses Preises wäre sie ihm feil.

„Die Welt ist eine lustige Welt, trotz alledem!“ ist sein Wahlspruch. Und sein höchstes Glück: ein Abend, an dem die Zuhörer so lachen müssen, daß sie nicht mehr japsen können. Dann fühlt er sich in seinem Element, dann probiert er noch einmal so gern hinter der spanischen Wand, die ihm zum Refugium dient, wenn ihm ein Kunststück, wie das Auffangen des Fiedelbogens vom Publikum trotz aller Anstrengung nicht gelingen will, bis er doch auf einmal, mitten im Spiel, dahinter zu kommen scheint, wie man es machen muß.

Ein altes Sprichwort sagt, der hohe Beamte könne sich um Kleinigkeiten nicht kümmern. Dem Grod ist aber das Kleinliche und Unansehbare das Wesentlichste. Er sollte eigentlich eine Schule der Theaterregie aufmachen. Und wenn es ihm nur gelänge, einiges von seinem Können den Männern vom Fach, den Sängern und Schauspielern, zu vermitteln.

Zwei Stunden lang haben wir uns in seinem Hotel mit ihm unterhalten. Es waren zwei köstliche Stunden.



wachsen wäre, in der er spielt. In Frankfurt wundert er sich jeden Abend während seines Auftritts mit einem unachahmlichen „nei möglich!“ In Wien reißt er die Hörer zu sich heran mit einem „gengans zu!“ und wenn er in Italien auftritt, dann werden die Theater von Lachsalben erschüttert bei seinem gemütvollen: „vavia!“, das in seiner Durchschlagskraft nur noch von einem spanischen: „non-diga!“ übertriffen wird, bei dessen lebenswürdigem Zauber schon manche Dona Blanca eine stille Träne der Rührung im Auge zerdrückte, während ihr roter Mund dem Musikclown lauten Beifall zurief.

Wenn er abends auf der Bühne steht, mit seinen unverkündeten langen Latschen, seinen grünen Hosen und seinem gottverbotenen Clownsrock voll unergründlicher Tafsachen und voll verhämmelter Poësie, dann sehen viele freilich in ihm nur den Clown. „Nache Bajazzo!“ Wer aber mit ihm außerhalb der Bühne einmal zusammentreffen darf — es ist nicht leicht, solch ein Zusammentreffen zu ermöglichen — denn er lebt einsam und abgeschlossen („secret and solitary as an oyster“, würde



Leonhard Frank,

dessen im Kriege spielendes Schauspiel „Karl und Anna“ nach erfolgreichen Aufführungen in verschiedenen Städten des Reiches am 15. Februar im Staatlichen Schauspielhaus seine Berliner Erstaufführung erlebte. — Der Roman „Karl und Anna“ ist im „Lübecker Volksboten“ erschienen.

## Die kleinen Schuhe einer großen Dame

Von Heinz Diepmann

Ein junger Mann aus der besten Pariser Gesellschaft, dessen höheres Auftreten nicht nur in seinem Geltungsbedürfnis, sondern auch in seiner gefestigten Weltanschauung begründet war, groß, schlank, blond, Monotel im Auge, hohe Stirn, hochmütige Mundwinkel, also recht ein Typ für Pariser Frauen, kam an einem kalten Märztag gelangweilt und unzufrieden von einer seiner abenteuerlichen Reisen in die wilden Gebirge des Riß, die asiatischen Tiefenbenen, die malaisischen Sümpfe oder die ostindischen Ruinenstädte zurück, verläumt in Marseille den Anschlag und mußte nun, dreihundert Kilometer vor Paris, in dem einzigen unkomfortablen Hotel einer verregneten Landschaft übernachten. Durch seine großzügigen Lebenserfahrungen hatten die Eigenarten einer Landschaft — dazu noch im Regen — niemals einen Reiz auf ihn auszuüben vermocht, so fühlte er sich nun zu einer nachlässigen und schlaffen Neugier verpflichtet und beschloß, den Abend in der Wirtstube des Gasthofes zu verbringen. Nachdem er seine Kleidung nach der lockeren Bekleidungsart, die den Reisenden hierfür gestattet ist, sorgfältig gewechselt hatte, verließ er sein Zimmer im ersten Stock und trat auf den schwacherleuchteten Korridor, um sich hinunter zu begeben, als er, schon den Fuß auf der Treppe, durch ein Geräusch: das Öffnen einer Tür neben der seinen, veranlaßt, sich instinktiv umdrehte. Er sah nur einen Arm, einen nackten Arm von bestrahlender Weiße und voll fleischiger Schönheit mit sanfter Rundung der Form, schmalen, sehr zarten, spitzen, mattschimmernden Händen, ein Paar Damenschuhe zierlichsten Formates vor die Tür stellen. Dann zog sich der Arm zurück, die Tür wurde geschlossen, und der junge Mann — sein Name ist Alexandre — verlor im Augenblick die forcierte Rüchigkeit, er wurde ein Jäger, horchte nach allen Seiten, schlich zur Tür zurück und beschah die Schuhe; es war allerfeinstes Modell von erstklassigem Geschmack. Da näherten sich Schritte, ein paar Viehweiden aus dem vierten Stock polterten die Treppe herunter, Alexandre folgte ihnen, wieder in der lässigen Pose, die ihm bei banalen Gelegenheiten zur Gewohnheit geworden war.

Um diese Erzählung einer nicht alltäglichen Begebenheit nicht mit den Feinheiten eines psychologischen oft geklärten Komplexes zu belasten, sei nur kurz berichtet, daß die Neugier des jungen Alexandre, angesetzt durch die Unmöglichkeit,

die Besitzerin der Schuhe und des Armes durch persönlichen Scharm und stark gefühlsmäßiges Einstellungsvermögen auf weibliche Psyche zu erobern, ja selbst nur zu Gesicht zu bekommen — was fast dasselbe wäre — einer Unruhe wich, der er kaum Herr werden konnte. Alle Unternehmungen, die Unbekannte kennenzulernen, mißrietten, und sein Stolz vermochte ihn nicht zu bewegen, den Inhaber des Gasthofes oder eines der Mädchen über die Dame zu befragen. So verlängerte Alexandre seinen Aufenthalt in der Landstadt — dreihundert Kilometer vor Paris, wo ihn Freunde und Freunde erwarteten — erst aus Laune und dann aus Trost und schließlich aus Abenteuerlust; täglich und stündlich strich er um ihr Fenster, ihre Tür, freigestellte des Abends die kleinen Schuhe, die, noch warm in der zarten Hülle, ihn bis zur Tollheit reizten. Aber es wollte ein eigenartiges Geschick, daß sie, die wohl selten, aber doch immerhin ihr Zimmer verließ, nie mit ihm zusammentraf. — Er verwünschte sich und seine Ungebild, wenn er des Morgens aus seinem Zimmer trat — sehr früh — und die Tür nebenan war geöffnet, so daß er hineinsehen konnte; und das Bett war aufgedeckt, die Fenster geöffnet, und eines der Mädchen, die im Hotel den ersten Stock zu bedienen schienen, Claire, ordnete die Kleinigkeiten auf dem Waschtisch, die eine große Dame dokumentierten.

Drei Wochen lang dauerte das Spiel. Einmal hieß es, die Dame sei krank, ein anderes Mal, sie würde abreisen, aber immer war es das junge Mädchen Claire, das ihm vertraulich Auskunft gab, seit er sie, der gewohnt war, Dienstboten — und dafür hielt er sie — nie zu beachten, das erste Mal vor einigen Tagen gefragt hatte. Er sah sie an, sie war klein und hübsch und zart, sie hatte gute Manieren und jene halbegeöffneten tiefen Augen, die so verheißungsvoll und so blutregend auf einen empfänglichen, seit drei Wochen in der verregneten Provinz lebenden jungen Mann wirken können.

Er kam wieder nach unten, er war eben aufgestanden, noch früher als gewöhnlich — aber wieder hatte er nichts erreicht: nur Claire, das Mädchen, war da. So ging er in die Gaststube, vertiefte sich während des Frühstückes in das Lokalblatt und schritt dann hinaus auf die morgendliche Straße, die Hauptstraße. Zwei Reihen Häuser, kleine und kleinere, in vielen grauen Farben und Mustern errichtet, jedes mit Fenstern und kleinen Gardinen und Läden und alten Leuten und Kindern. Er ging den täglichen Weg, weit weg über die Stadtgrenze, in die jungen Felder, über die der Wind strich — und die Vögel —, dann kam er in den Wald, wo Birken, schmale, graue Stämme mit hellgrünen Blättern von einer plumpen Zartheit wie Bab-

händchen standen — es war still und der Wald dehnte sich, und es wurde immer lichter im Laub, weil die Sonne kam, denn es war Frühling.

Nach dreiwöchigem Aufenthalt rief er dann eines Spätnachmittags, nachdem er den ganzen Tag in der Tür seines Zimmers gesessen hatte und nicht zum Essen und nicht spazieren gegangen war, sondern immer nur gewartet hatte, Claire, Claire kam, sie war sehr schmal und süß, so kleine Hände, fest, sie dachte er. „Claire“, sagte er, „ich reise ab“, und plötzlich an dem Erschauern ihrer Hände die Gefühle und nun auch die Lieblichkeit dieses Mädchens erkennend, fügte er noch — fast stammelnd — einiges hinzu, verwirrt und selbst im Grunde der Lächerlichkeit seines sentimental Bennehmens bewußt, da aber entrückt sie ihm ihre Hand und ließ die Treppe hinab. Er setzte sich ans Fenster. Da er nun einen Entschluß gefaßt hatte, wurde es ihm, dem abenteuerlichen Reisenden und Erleber tausend erregender Welten, schwer um Herz. Plötzlich ließ ihn ein Geräusch aufhorchen, die Nebentür wurde geöffnet.

Mit zwei Sähen war er an seiner eigenen Tür, öffnete sie geräuschlos und doch schnell genug, um gerade noch zu sehen, wie der sanfte Arm der Unbekannten die kleinen Schuhe einer großen Dame vor die Tür stellte. Da erwachte sein Abenteuerblut, seine jugendliche Gerechtigkeit, sein Wille zum Beschluß des ihn verwirrenden Abenteuerers, sei es selbst auf die Gefahr hin, die Regeln des guten Tones zu verletzen — er stürzte vor und ergriff den Arm, bevor sich die Tür schloß, fest und hart wie eine Beute. Ein kleiner Schrei, ein kleines Schmecheln, und dann gab die Tür nach und — es war Claire, die, noch völlig angekleidet, über und über erglühend in der Tür stand.

Und der Schluß dieser Geschichte ist eben eine Verlobung, ein endliches Sichfinden, ein stilles Glück, ein Fragen und Umarmen und Händebedrücken. Alexandre, mein Freund aus guten und bösen Pariser Tagen, hat acht Wochen später Claire, die Tochter des Gasthausbesizers einer französischen Landschaft, geheiratet.

So haben die kleinen Schwächen der Frau oft große Vorteile, denn hätte die Frau Claire nicht als Mädchen den kindlichen Wunsch gehabt, bei schlechtem Besuch des väterlichen Hotels in dessen bestem Zimmer zu wohnen, und noch dazu die Leidenschaft für schöne Schuhe — so hätte der Chronist sich diese Geschichte nicht eines klaren Winterabends in einem stillen, trantschen Landort von seinem Freund Alexandre und dessen kleiner Frau Claire erzählen lassen, und der schwere rote Wein von 1849 wäre nicht an diesem Abend bis auf den letzten Tropfen draufgegangen.



**Familien-Anzeigen**

Nach längerem Leiden entlich am Sonntag meine liebe Frau, um gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante 2181

**Dorothea Radicke**

geb. Scherf

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Franz Radicke

Rudolf Müller u. Frau geb. Radicke

Paul Radicke und Frau

nebst Enkelkind u. all. Angehörig.

Best., den 18. Febr., Schönampstr. 12

Beerdigung Freitag, d. 22. Febr.,

10 1/2 Uhr, Kapelle Buttorf.

Nach langem Leiden entlich am Sonntag mein lieber guter Mann, unter guter Vater, Schwieger- Groß- und Urgroßvater, Schwager

**Johannes Lund**

im 78. Lebensjahre,

tief betrauert und

schmerzlich vermisst

**Elisabeth Lund**

geb. Baumann

Kinder, Enkel und

Urenkel.

2188

Remfeld, 17. Febr.

Beerdigung Mitt-

woch, d. 20. Febr.,

1 1/2 Uhr nachm., vom

Trauerhause Hein-

richstraße 15 aus.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entlich heute mein lieber Mann, meiner Kinder treuherziger Vater, mein lieber Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager u. Onkel

**Johann Grabbert**

im 45. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ida Grabbert geb. Wahl

nebst Kindern und

allen Angehörigen.

2189

Fremskamp,

16. Februar 1929

Bahnwärterhaus

Beerdigung Mitt-

woch, 20. Febr., 2 1/2

Uhr, Kap. Borwert

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**

Der Genosse

**Fritz Jacobi**

ist verstorben.

2179

Ehre

seinem Andenken!

Beerdigung am

Freitag, 22. Febr.,

nachm. 3 1/2 Uhr, Bor-

wert Friedhof.

Der Vorstand

Für jedl. erw. Teilnahme b. Heimgange m. l. Frau, spreche ich hierm. all. m. herzlichst Dank aus. 2178

Heinrich Lender, Al. Vogelhang

**Dankagung**

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unj. lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten sowie Herrn Pastor Beckemeier unseren aufrichtigsten Dank.

2169

Gustav Tamm

und Kinder

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Heimgange meines lieben Bruders, sowie Herrn Pastor Tegmeyer für seine trostreichen Worte sage ich hierdurch meinen innigsten Dank.

2165

**Herrmann Heilmann**

Eichenburgstr. 9

**Billige Kurzwaren**

Wer unsere guten Kurzwaren kennt, kauft sie immer wieder. Durch dieses Angebot kommt unsere große Leistungsfähigkeit wieder einmal voll zur Geltung. Greifen Sie zu!

- Halbleinenband sortiert, in Farben ..... 4 Stück a 2 Meter 25,-
- Durchziehband 5x3 Meter ..... 25,-
- Gardinenkordel Leinen ..... 7-Meter-Stück 25,-
- Bettgimpe weiß 10-Meter-Stück ..... 40,-
- Gardinezacke 10 Meter ..... 25,-
- Gummilitze in weiß 2 Meter ..... 25,-
- Rüschengummiband 70 cm Abschnitt ..... 25,-
- Strumpfhaiter Rüschengummi, farbig ..... 35,-
- Armblätter mit Gummiplatte Paar ..... 25,-
- Zentimetermaße Stück ..... 8,-
- Stahlstecknadeln Dose ..... 50 Gramm 13,-
- Reißbrettstifte 3 Karton a 3 Dutzend ..... 10,-
- Sicherheits-Nadeln auf Bügel, 3 Dutzend sortiert ... 10,-
- Nähnadeln mit Goldöhren 100 Stück sortiert ..... 25,-
- Haushaltscheren Stahl vernickelt ..... 75,-
- Patent-Hosenknöpfe 1 1/2 Dutzend ..... 10,-
- Leinenknöpfe 4 Dutzend sortiert ..... 28,-
- Stopfwist sortiert ..... 6 Knäuel 20,-
- Maschinengarn 4-fach Obergarn .... 1000-m-Rolle 45,-
- Leinenzwirn Gruschwitz ..... 6 Sterne 25,-

**Strumpf-Reparatur**  
Alle Laufmaschinen in Ihren Seiden-Strümpfen werden durch das „Stelos“-Verfahren bei uns schnellstens u. tadellos repariert (Annahme der Reparaturen am Strumpflager).

Unser großer **Reste-Verkauf** wird in vollem Umfange fortgesetzt. Auf sämtliche Reste gewähren wir trotz der schon herabgesetzten Preise **33 1/3 %** nochmals Kassen-Rabatt.

**HOLSTENHAUS**  
DAS KAUFHAUS FÜR ALLE

**Anthroposophie und die Gegenwart**  
Vortrag von Martin Münch (Berlin)

am Mittwoch, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, im Bildersaal der Ges. z. Bef. gem. Tätigkeit, Königstr. 5. Eintritt 1 RM., Schüler 0.50 RM.

Anthroposophische Gesellschaft Gruppe Lübeck

**Öffentliche Volksversammlungen im Konzerthaus Lübeck**

Fackendurger Allee 40/42

Redner: Ludwig Haas - Berlin

Montag, den 18. Februar: Der Maschinenmensch

Dienstag, d. 19. Febr.: Jesus und das Proletariat

Mittwoch, d. 20. Febr.: Bolschewismus u. Bibel

Anschließend freie Aussprache / Beginn der Vor-

träge abends 8 Uhr

300 Ringe am Lager



333 v. d. A. an 585 S.M. an

Gravierung gratis

Moderne Ohrringe, Bestecke

300 Silber - 90 versilb.

H. Schultz, Uhrmacher

Oh. Johannisstraße 20

**Gewerkschaftshaus-Saal**

Mittwoch, 20. Februar Donnerstag, 21. Februar Freitag, 22. Februar

je abends 8.15 Uhr. Dreimaliges Gesamtspiel

des Carl-Schulze-Theaters, Hamburg

in der gesamten Originalbesetzung mit dem Welt-Operetten-Schlager

**Ich küsse Ihre Hand, Madame**

Ein Spiel von Liebe, Lenz u. anderen dummen Sachen mit

Gesang und Tanz in 3 Akten von Burghardt und Briese.

Ausschließliches Aufführungsrecht für Lübeck.

in Hamburg täglich vorverkauft! Der größte Erfolg der letzten Jahre!

Volkstümliche Preise (ausschließl. Steuer) im Vorverkauf

RM. 1.00, 1.50, 2.00 (numer.)

Vorverkauft im Zigarengeschäft Buse, Breite Straße und

im Restaurant des Gewerkschaftshauses - An den Spiel-

tagen ist außerdem die Tageskasse im Gewerkschaftshaus

ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

**Bildungsausschub der freien Gewerkschaften**  
Einladung

Am Donnerstag, d. 21. Febr., abends 8 Uhr, findet im Arbeiter-Sportheim (Meckenhäuser) Friedenstr. 41, ein Vortrag statt.

Alle Gewerkschaftsmitglieder, insbesondere die Funktionäre, bitten wir zu erscheinen.

Tagesordnung: Vortrag

1. „Die Reform der Sozialversicherung“ Prof. Minister a. d. Groewohl, Präsident der

Landesversicherungsanstalt Braunschweig

2. Aussprache.

2167

**ZENTRAL-THEATER**

Johannisstraße 25

Beachten Sie unsere Darbietungen!

Heute noch!

Zum letzten Male!

**Emil Jannings**

**Quo Vadis**

**Der Elefant**

Ein Film wie „Chang“

Ab morgen

ein Riesenprogramm!

**Trommelfeuer**

**der Liebe**

Ein Ausstattungsfilm i. 7 Akten mit Rudolf Klein-Rogge

**Gefangene**

**des Meeres**

Ein gewaltiger Sensationsfilm vom russ. Bürgerkrieg 1919

Beginn täglich 4 Uhr Kassenöffnung 3 1/2 Uhr

Unser Theater ist sehr gut besucht! Versäumen

Sie das kommende Programm auf keinen Fall!

Das Gerücht, welches über mich verbreitet worden ist, entspricht nicht den Tatsachen und warne ich jeden, es weiter zu verbreiten. 2171

**Mein Schläger**

Chambre bestehend aus

1 Fürtel 2170

1 Auswehtisch

4 Stühle (Büchepolster

1 Chaiselongue

RM. RM. 295.-

Teilszahlung gestattet

ohne Aufschlag

Stüves Möbelager

Breite Str. 51

**Sünder Genossenschafts-Bäckerei**  
c. G. m. b. H.

**Ordentl. General-Versammlung**  
am Dienstag, dem 19. Februar 1929, abends 8 Uhr,

**im Gewerkschaftshaus.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1928

2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die

vorgenommenen Revisionen, Genehmigung der

Bilanz und Verteilung des Reingewinnes.

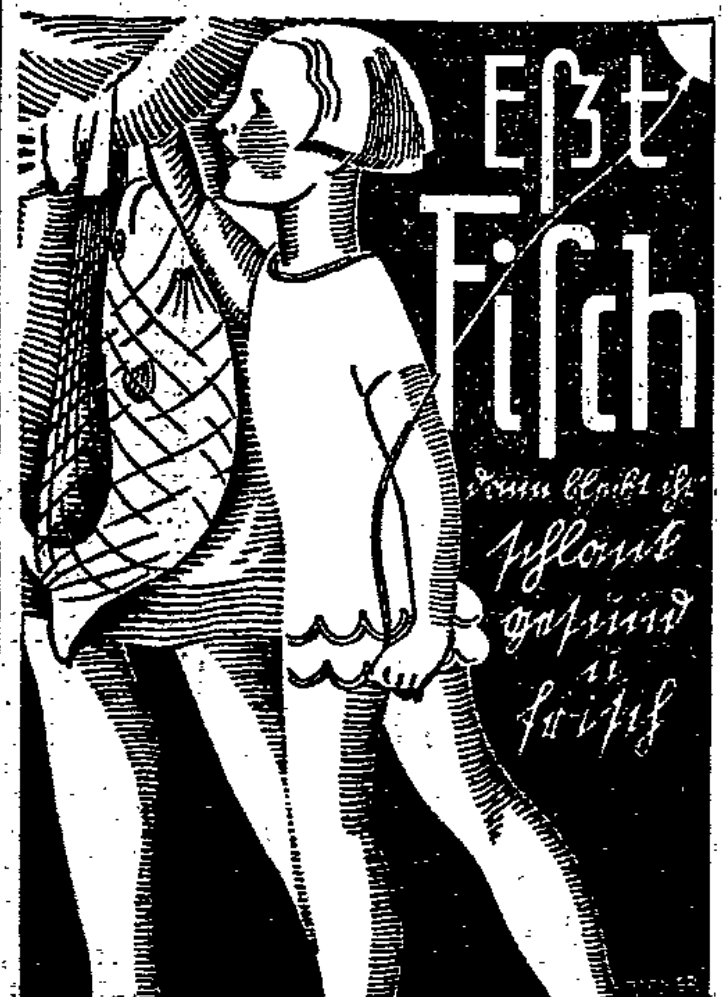
3. Bericht über die vorzunehmende amtliche Revision.

4. Entlastung des Vorstandes

5. Renwahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.

Anteilsgeme legitimieren!

Der Vorstand



**Esst Fisch**

Wenn blaublauer Fisch  
günstig  
ist



F. F. L. L. Freilauf Lübeck

Eine Begegnung mit alten Bekannten

Von C. Mirow

Ich hatte Langeweile und dachte nach, ob ich nicht einem meiner alten Bekannten einen Besuch abstatten oder lieber einen Ausflug machen sollte. Ich tat beides. Für meinen Ausflug diente das Lübecker Adressbuch, und hier fand ich alte, zum Teil recht liebe Bekannte. Dieser „Ausflug“ hatte das Angenehme, daß ich ihn im Stillen beim warmen Ofen vornehmen konnte. Und wen fand ich? Zunächst Martin Luther, den Begründer des deutschen Protestantismus. Ah du lieber Gott, auch er hat im Wandel der Zeiten seinen Beruf geändert und wirkt in unserm Lübeck jetzt als Cheffriseur. ... Und weiter traf ich Richard Wagner. Was? Du lebst auch noch? Aber nein, es war nicht mein lieber alter Freund, der im vorigen Jahrhundert in Bayreuth die große Trilogie „Der Ring der Nibelungen“ und das Bühnenweckfestspiel „Parsifal“ zur Aufführung brachte. Aber Kapellmeister ist mein neuer Bekannter auch. ... Hallo, Abraham, wie geht es dir denn? und dein Sohn Isaac lebt ja auch noch. Na, sagte Abraham, ich bin nicht der, den du meinst, ich bin Eisendreher in Lübeck und Isaac handelt mit Vieh und ist auch nicht mein Sohn. Na, denn nicht. ... Sieh da, Heinrich Heine, der geniale Dichter und Schriftsteller aus dem schönen Düsseldorf, muß jetzt als ehrlicher Laborant in Herrenmühl sein Leben fristen. Mit Bezug auf diesen Berufswechsel denke ich im Stillen: „Wer't mag, de mag't, und wer't nich mag, de mag dat woll nich mögen“ und renne gegen Friedrich Reuter aus Stavenhagen an. Ranu? Heft du „Kein Hüsung“ fragte ich ihn. Doch, sagte er, Geibelplatz 8, dort habe ich mich als Ingenieur niedergelassen. ... Achtung! Wilhelm ist auch in Lübeck. Hier klettert er infolge eines Wechsels durch Gottes Güte! Und noch einen Wilhelm traf ich, und zwar meinen lieben Wilhelm Busch. „Mag und Moritz“, „Die fromme Helene“ und andere Bilder des hannoverschen Zeichners zogen an meinem Geiste vorbei, bis ich plötzlich auf Zappelin traf, der gegenwärtig als Wagenmeister beruflich tätig ist und sich gerade mit dem kühnen Nordpolfahrer André, zurzeit Dekorateur, in angeregter Unterhaltung befand. Vielleicht wurde die Frage der Austapezierung der Kabinen des neuesten Luftschiffes erörtert. ... Die Witwe des Dichters von Kleist habe ich auch angetroffen. Offenbar will sie die „Gesammelten Schriften“ ihres verstorbenen Gatten veröffentlichen. Da von Kleist sich bereits im Jahre 1811 erschöpfen kann die Witwe nicht mehr ganz sein. Kleist gefreut habe ich mich auf das Wiedersehen mit dem ersten Menschen Adam, der jetzt eine Bau- und Möbelschleiferei hieselbst betreibt. Als ich nach der Eva fragte, winkte er bedeutungsvoll ab. Mit einem Abschied an den „Turnvater“ Jahn, zurzeit Unteroffizier beim hiesigen Regiment, beendete ich meinen Ausflug durch das Adressbuch.

Lübeck im Winterkleid

5 Grad Durchschnittskälte am Sonntag

Man braucht es nicht ständig zu wiederholen: Lübeck im Schnee bietet reizende Bilder. Am schönsten die Wallanlagen und die Blicke durch schneebehangenes Gezweig auf Türme und Dächer. Verträumt liegen Brücken und Schiffe, idyllische Winkel in den Flußarmen erinnern an sonnigere Zeiten.

Wohin man auch schaut, über das gefrorene Flußbett, über Gärten, Straßen, Landhäuser ist ein dikes weißes Linnen gespannt, bald glatt und zart wie über ein Brautbett gestrichen, bald aufgebäumt und zerwühlt wie ein von wilden Stuben verlassenes Lager.

Ja, es hatte wieder tüchtig geschneit in der Nacht auf den Sonntag zu, und wer zu den Ersten zählte, mußte fußtief stapfen. Bald segelten die Kräftigschneepflüge des Tiefbauamtes durch die Hauptstraßen und warfen meterhohe Schneewälle zu beiden Seiten. In den Vorstädten nahm man die alten Schneepflüge mit Pferdegespann zu Hilfe, minderwichtige Verkehrswege ließ man links liegen. Das ging schließlich nicht gut anders zu machen, denn auf derartige Schneemassen sind wir nicht eingerichtet. Das wichtigste Erfordernis war, die Hauptstraßen verkehrsfrei zu halten und der Straßenbahn freie Fahrt zu schaffen. Dabei versah man wie am Vortage die Freimachung von Straßenübergängen bis auf spätere Stunden. Etwas nachlässig ist hierin auch die Straßenbahn. Nur an vereinzelten Stellen bereitete man den Fußgänger passablen Ein- oder Ausstieg. Sonst müßten die Fahrgäste durch Schnee und Dreck waten. Sauerhaltung der Haltestellen wäre doch Pflicht der Straßenbahn, auch wenn einige Dutzend Leute aus Hilfsweise eingesetzt werden müssen.

Die Straßenbahn hatte übrigens auch etwas Pech. Ihr Auto bus nach Ahrensböf blieb bei Kurau im Schnee stecken. Es mußte ein Reservewagen und ein Schneepflug nachgeschickt werden, um den Auto bus aus dem Schnee herauszuholen. Der Weg von Pohnsdorf nach Ahrensböf ist überhaupt nicht mehr fahrbar. Da von unseren Kontakten nichts unternommen wird, unterbleibt norderhand der Auto busverkehr nach Ahrensböf. Dagegen erleidet dieser nach Ruffe und Uetke noch keine großen Störungen. Ebenso funktioniert der Straßenbahnverkehr, bei dem hin und wieder kleinere Verzögerungen nicht zu unterbinden sind. So brauchte am Sonntag der Frühwagen vom Finkenberg zum Gohlsmarkt eine ganze halbe Stunde.

Die Schneebahn führt noch viel Arbeit und Geld erfordert. Heute früh scheint man sie etwas energischer zu betreiben. Auch die Seitenstraßen der Stadt werden durchpflügt. Wenn die himmlischen Geister nichts aufs neue den guten Willen unserer Verantwortlichen zuschanden machen, werden wir vor Ueberflutungen und allzu großem Matsch in der Stadt verschont bleiben.

Im übrigen können uns alle Winteridyllen gestohlen werden. Wir möchten lauwere Lüftchen spüren. Kältegrade, wie wir sie die letzten 24 Stunden verzeichneten, sind immer noch zu groß: Sonntag abend 6 Uhr 8 Grad, nachts 12 Uhr 8,5 Grad und heute früh 7,30 Uhr 10,5 Grad.

Indianerproletariat und Indianertrust

Der Stammeshauptling der Mohaw-Indianer / Es gibt noch 350 000 Indianer Was wird die Zukunft bringen?

Eine interessante Persönlichkeit ist dieser Tage in Berlin eingetroffen. Es ist der Stammeshauptling der Mohaw-Indianer. Sein Name ist John Diljatehka Brant-Sero und im Ontariogebiet in Kanada liegt seine Heimat. Er ist über das große Wasser gekommen, um in Deutschland über seine Landsleute aufzuklären und hat sich deshalb sowohl mit einzelnen Männern der Wissenschaft als auch mit gelehrten Körperschaften in Verbindung gesetzt. Brant-Sero ist überzeugt, den deutschen Gelehrten an der Hand seiner eigenen Forschungen auf mannigfachen Gebieten der amerikanischen Wissenschaft von Nutzen zu sein. Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, sich mit ihm zu unterhalten.

„Man hat uns“, sagte er lächelnd, „Wilde genannt. Wir haben jedoch diesen Namen niemals verdient, wobei ich nicht leugnen will, daß das Vorgehen der Weißen, die uns unser Land nahmen, oft genug geeignet war, uns zu Wilden zu machen. Wir haben eine hohe Innentultur wie heute so stets gehabt und tauschen darin nicht mit den zivilisierteren Nationen. Ein Beweis für vieles andere: Wir kennen kaum eine Krankheit und kennen keine Armut. Welche Kulturvölker dürfen sich des gleichen rühmen? Wir leben in voller Harmonie mit uns selbst und unseren Stammesgenossen.“

Niemand überhebt sich, keiner steht über dem anderen, keiner sucht den anderen zu verdrängen und auf Kosten seines Nebenmenschen mächtiger zu werden. Wir sind dem Namen nach Christen, aber unsere von unseren Vätern ererbten religiösen Anschauungen stehen so hoch, daß selbst die christlichen Missionare nichts Besseres tun konnten, als uns in unseren Anschauungen zu bestärken.

Wir glauben an einen das All beherrschenden großen Geist als Vater und Schöpfer aller Dinge und glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Wir kommen zusammen und philosophieren über das Beobachtete. Zu unserem glücklichen und harmonischen Leben hat nicht zuletzt die Verehrung beigetragen, die wir den Frauen sollen. Die Frau ist uns heilig, und es ist nie vorgekommen, daß ein weibliches Wesen sich seiner Ehre vergewisse oder ein Mann diese angetastet hätte. Jeder sucht seiner Väter würdig zu sein und zu bleiben und seine Kinder so zu erziehen, daß sie wert ihres Vaters sind. Wir sprechen noch unsere indianische Sprache und bei Feierlichkeiten und an nationalen Festtagen legen wir noch die malerischen Nationaltrachten an. Unsere vornehmste Beschäftigung ist der Ackerbau. Wir kennen nicht Ihre Industrien und Ihre sonstigen, die Nerven zerrüttenden Berufe und Beschäftigungen. Daher ist bei uns das Durchschnittsalter 75 Jahre, und Leute von 100 Jahren und darüber sind keine Seltenheiten. Ein 50jähriger ist bei uns noch so frisch und elastisch wie ein Jüngling.

Mr. Brant-Sero machte dann eingehendere Angaben über den „roten Mann“ und gab vor allem eine indianische Bevölkerungszählung, die auch gleichzeitig einen wissenschaftlichen Ueberblick über die Stellung der Indianer im heutigen Amerika brachte.

Während es 1890 nur rund 250 000 Indianer gab, führte er aus, „so war ihre Zahl 1925 auf rund 320 000 gestiegen, und da manche wandernden Trupps nicht mitgezählt waren, so läßt sich die Gesamtzahl auf 350 000 angeben. Freilich vollzieht sich die Bevölkerungszunahme nur langsam; sie ist um nicht mehr als 7 Prozent gewachsen, während sich die Negervölker um mehr als 11 Prozent und die Weißen um 15 Prozent vermehrt.“

Die Zahl der Indianer, die heute amerikanisches Bürgerrecht besitzen und ihre Steuern wie alle anderen zahlen, beläuft sich auf fast 200 000 gegenüber den 66 407 „zivilisierten“ Indianern von 1890. Die amerikanische Regierung versucht seit Jahren, Indianer zu Ackerbauern zu machen, und gewährt ihnen günstige Bedingungen zur Erwerbung von Land. Gute Resultate hat sie damit nur bei den Chaktas erzielt, die der reichste unter den indianischen Stämmen sind. Jeder der 23 000 in Oklahoma lebenden Chaktas kann durchschnittlich auf ein Vermögen von 20 000 Mark geschätzt werden; sie besitzen 1 Million Acres Landes und zeigen sich in der Verwaltung ihres Vermögens und der Nugbarmachung ihrer Güter außerordentlich gewandt. Freilich ist unter ihnen die Vermischung mit anderen Rassen am weitesten fortgeschritten. Höchstens nur noch 9000 haben keines Blut und auch viele von ihren Kindern werden bereits jenen eigenartigen Typus zeigen, der durch die Heirat der Chaktas mit fremden Frauen entsteht.

Für die geistige Erziehung sucht man durch die Gründung besonderer Indianer-Schulen zu sorgen, von denen die Chillico-Indian Industrial School und die Carlisle Indian School die wichtigsten sind. Die mehreren hundert Schüler dieser Institute, die sich aus den besten und wohlhabendsten Kreisen rekrutieren, zeigen jedoch ein viel größeres Interesse für den Fußball, als für andere Errungenschaften der modernen Kultur.

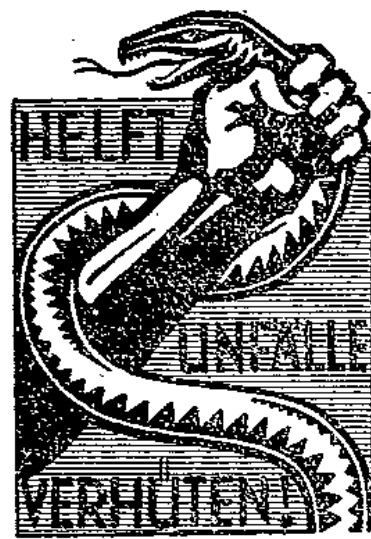
Neben dieser Elite der Indianer gibt es nun, besonders in Arizona, Neu-Mexiko und Kalifornien, ein Proletariat, das einen sehr traurigen Eindruck hinterläßt. Ihr Blut ist schon und dumpf, ihre Haltung gedrückt. Melancholisch flechten sie ihre Körbe und Matten, fertigen ihre großen Stidereien. Halten die Füße in der Nähe ihres Aggers, so stehen sie an den Bahnhöfen, um ihre Arbeiten den neugierigen Fremden zu verkaufen.

Es gibt auch sehr viele große und mächtige indianische Verbände. Die bekannteste ist die Indian Rights Association, die bereits 1918 gegründet wurde. Diese Gesellschaft will die Rechte der Indianer nachdrücklich wahrnehmen, sie will, daß die Indianer sich selbst helfen und zu Trufts zusammenschließen, die dann als imponierende Macht auftreten. Im Dezember 1917 wurde die „Bruderschaft der nordamerikanischen Indianer“ gegründet, an deren erster Versammlung die kultiviertesten roten Männer neben den alten Krieger, die noch in ihrer malerischen Tracht erschienen, teilnahmen. Noch vorher hatte sich in Columbus die „Gesellschaft der Indianer Amerikas“ versammelt, die die gleichen Ziele verfolgt. Diese Trufts werden vielleicht einmal in späterer Zukunft eine wichtige politische Rolle spielen können, da ihre Stimmen in einzelnen Staaten von ausschlaggebender Bedeutung sind. In Arizona z. B., wo die republikanische Majorität 708 Stimmen beträgt, üben 8000 Indianer das Stimmrecht aus, und ähnlich verhält es sich in den meisten anderen Staaten. „Unsere Stimmen“, sagt der Hauptling, „bilden also vielfach den ausschlaggebenden Faktor zwischen Demokraten und Republikanern; geschickt geleitet können wir uns eventuell zu Herren der politischen Lage aufschwingen. Und es wäre gewiß ein Triumph, wenn meine Brüder in dem, das man ihnen entzogen hat, die Entscheidung herbeiführen würden bei dem „weißen Hauptling“ in Washington.“

In Berlin gedenkt Herr Brant-Sero so lange zu bleiben, wie er glaubt, durch gewonnene Verbindungen in wissenschaftlichem Interesse mit gelehrten Männern arbeiten zu können.

Die MWO in Lübeck

vom 24. Februar bis 3. März



RECHNUNGS-UNFALLVERHÜTUNGS- WOCHE-24.FEBR.-3.MÄRZ 1929

VERANSTALTET VON DEN VERBÄNDEN DER DEUTSCHEN BERUFSGEHÖRSCHAFTEN.

In Lübeck werden die Werbemaßnahmen in zwei Ausdrucksformen auftreten: 1. In einer Freilicht-Ausstellung vor dem Hofstentor, wo alles zusammengetragen werden soll, was die Deutschen Berufsangehörigen an wichtigem Unfallverhütungsmaterial in Plakatform seit einigen Jahren der Öffentlichkeit übergeben. 2. In einer Vortragsreihe, die sich auf Lichtbilder und Filme stützt und die versuchen wird, die Schulen und alle Bevölkerungskreise zu erfassen. Umrahmt wird das Arbeitsprogramm von großen öffentlichen Marmübungen der Lübecker Feuerwehr, der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Lübecker Kolonne des Arbeiter-Samariter-Bundes.

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Lübeck

im Januar 1929

Lübeck zählte nach der Fortschreibung Ende Januar 127 948 Bewohner gegen 124 679 im Vorjahre. Der Ueberzuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug im Berichtsmontat 46 und die Wanderungsbewegung ergab bei 956 Zugezogenen und 898 Fortgezogenen einen Zuwachs von 58 (149) Personen, so daß die Bevölkerung um 104 (137) zunahm. Eben wurden 56 geschlossen gegen 145 im Vormonat und 55 im Vorjahre. Der Januar gehört von jeher zu den Monaten, in denen am wenigsten geheiratet wird. Bemerkenswert ist die große Zahl der Geburten. Es wurden nämlich 105 Knaben und 101 Mädchen, insgesamt also 206 Kinder geboren, gegenüber 189 im Dezember und 158 im Januar v. J. Unter den Geborenen waren 31 oder 15,0 (12,8) v. H. unehelich und 3 oder 1,5 (8,8) v. H. tot. Sterbefälle wurden 157 (156) registriert, und zwar 82 männliche und 75 weibliche Personen. 25 oder 15,9 (9,6) v. H. der Gestorbenen waren bis zu 15 Jahren alt, während 89 oder 56,7 (51,9) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr

berechnet) betragen für Ehegeschlechtsungen 5,1 (5,6), für Lebendgeburten 18,6 (14,7), für Sterbefälle 14,4 (15,9) und für den Geburtenüberschuß 4,2 (-1,2). In 42 (45) Fällen waren Krankheiten der Kreislauforgane, insbesondere Herzkrankheiten, die Todesursache, in 18 (7) Fällen führte Lungenentzündung zum Tode, 13 (8) mal ward Altersschwäche, 11 (22) mal Gehirnschlag, je 8 (13) mal Tuberkulose und Krebs und 3 mal Diphterie als Todesursache festgestellt. 7 (5) Personen schieden freiwillig aus dem Leben und in 2 Fällen handelte es sich um eine tödliche Verunglückung. Die Säuglingssterblichkeit (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 96,7 etwas höher als die vorjährige (82,1). Es starben 17 Kinder im Alter von unter einem Jahr, darunter 7 an angeborener Lebensschwäche und 2 an Lungenentzündung.

Eine Versammlung der Bürgerkassa findet am Montag, dem 25. Februar statt.

Zum Direktor der Ortskrankenkasse wurde der Gewerkschaftssekretär, Senator Alfred Reeger, gewählt.

Berücksichtigung Lübeck-Kiel-Berlin. Nach Mitteilung der Gutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft wurden die für den kommenden Sommerfahrplan beantragten neuen Sitzzüge zwischen Lübeck und Kiel auch von der Reichsbahn-Hauptverwaltung für die Strecke Gutin-Kiel genehmigt. Diese neuen Sitzzüge sollen fahren: Lübeck ab 7.45, Gutin 8.26 - 8.33, Kiel an 9.29 und Kiel ab 19.40, Gutin 20.38 - 20.45, Lübeck an 21.28. Da auch das zweite Schnellzugspaar Kiel-Lübeck-Berlin jetzt für den ganzen Sommerfahrplan vorgesehen ist, besteht während dieser Zeit je eine schnelle Früh-, Mittags- und Abendverbindung von und nach Kiel. Auch in der Durchführung der bisherigen Personenzüge sind infolge vorgenommener Beschleunigung wesentliche Verbesserungen zu erwarten.

Bordunterprüfungen. Die Seefahrtschule teilt uns mit: Die Bestimmungen über die Prüfungen der Bordjunker 2. Klasse haben durch den in Washington abgeschlossenen Weltfunkvertrag verschiedene Änderungen erfahren, die sich namentlich auf die Schnelligkeit bei der Abgabe und Aufnahme von funktographischen Signalen erstrecken. Danach wird bei der Prüfung nach dem 1. Juli d. J. verlangt: die fehlerfreie Abgabe und Höraufnahme verschlüsselter Gruppen (Buchstaben, Ziffern und Satzzeichen) mit 16 Gruppen in der Minute und eines Textes von 20 Wörtern in offener deutscher Sprache in der Minute, das Wort zu durchschnittlich 5 Buchstaben. Nach dem Befehl der Prüfung wird zunächst nur ein Zeugnis erteilt, das zur Vertung einer Funktion der 3. Gruppe von Schiffen ermächtigt, und erst nach 6monatigem Dienste auf solchen Schiffen erhalten die



Bewerber das endgültige Zeugnis 2. Klasse, das zur Rettung der Funktion auf Schiffen der 2. Klasse berechtigt. Unter diese Gruppe fallen langsamere Schiffe mit beschränkter Passagierzahl, während zur 3. Gruppe im allgemeinen die Frachtdampfer gehören. Die Lehrgänge für Bordfunken 2. Klasse, die im allgemeinen in den Seefahrtsschulen abgehalten werden und bisher etwa 4½ Monate dauerten, erfahren durch die erhöhten Bedingungen naturgemäß eine Verlängerung, die je nach Aufnahmefähigkeit der Schüler etwa einen bis einhalb Monate betragen wird. Die neuen Bestimmungen haben insofern rückwirkende Kraft, als die Bordfunken, die nach dem alten Verfahren auf eine geringere Gebes- und Hörfeschwindigkeit geprüft worden sind, nachweisen müssen, daß ihre Befähigung den neuen Bedingungen entspricht, wenn sie im Besitze ihrer bisherigen Rechte bleiben wollen.

**Die Interessenvertreter der Saisonarbeiter.** Man schreibt uns: „In Massen waren die erwerbslosen Arbeiter Lübecks dem Aufruf des Erwerbslosenrates gefolgt, um zu hören, wie Herr Klann ganz unparteiisch den Saisonarbeitern die Augen öffnete, über das Treiben der verhassten Reformisten.“ — So steht höchst wahrscheinlich heute in der Norddeutschen. Aber mein lieber Klann, in deiner Haut hätte ich nicht stinken mögen, keine blasse Ahnung! — Solch ein grauenhafter Blödsinn ist lange nicht vorgekommen. Der Referent war sich selbst klar darüber, denn im Schlusswort über das Rahmengesetz der Saisonfürsorgearbeiter kam er richtig in Schwung und nun wurde losgelegt: Gewerkschaften, Republik, Sozialdemokraten, Bürgerschaft, Senatoren, Wohlfahrtsarbeiter, alles mußte dran glauben. Unparteilichs-weise wurde geworden für die Weltrevolution, große Kongresse und Tagungen, organisiert von der Selbsthilfe der Erwerbslosen, wurden angekündigt. Und dieses alles, vor einer Versammlung von 50 Personen, davon waren 10 Saisonarbeiter. Augenblicklich ist bei der KPD Hochkonjunktur. Die ganze nächste Woche wird Lübeck unter dem Einbruch der kommenden Weltrevolution erbeben. Es ist ein Trauerspiel, da blähen sich diese Leute ohne Gefolgschaft auf, die wahren Interessen der Erwerbslosen zu vertreten, schreien nach Einigkeit und leben nur von diesen Vermitteln der Armen und versuchen immer wieder die geschlossene Front der breiten Massen der Erwerbslosen zu durchbrechen, die sich ihrer Pflicht bewußt sind und nur in den Gewerkschaften ihre Interessenvertreter sehen. Armer Erwerbslosentat, wenn noch so viele Kampfmarken geklebt werden, auf einen grünen Zweig kommt ihr doch nicht! Rot Front — und viel Glück fürs nächste Spiel.

**Vortrag über Sozialversicherung.** Am kommenden Donnerstag, dem 21. Februar, abends 8 Uhr, findet im Arbeiter-Sportheim (Neddenhäuser) vom Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften ein Vortrag über die „Reform der Sozialversicherung“ statt. Referent ist der Präsident der Landesversicherungsanstalt Braunschweig, Genosse Grotemohl, der ein hervorragender Kenner der Sozialversicherung ist. Wir empfehlen allen Gewerkschaftsmitgliedern den Besuch dieses Vortrages.

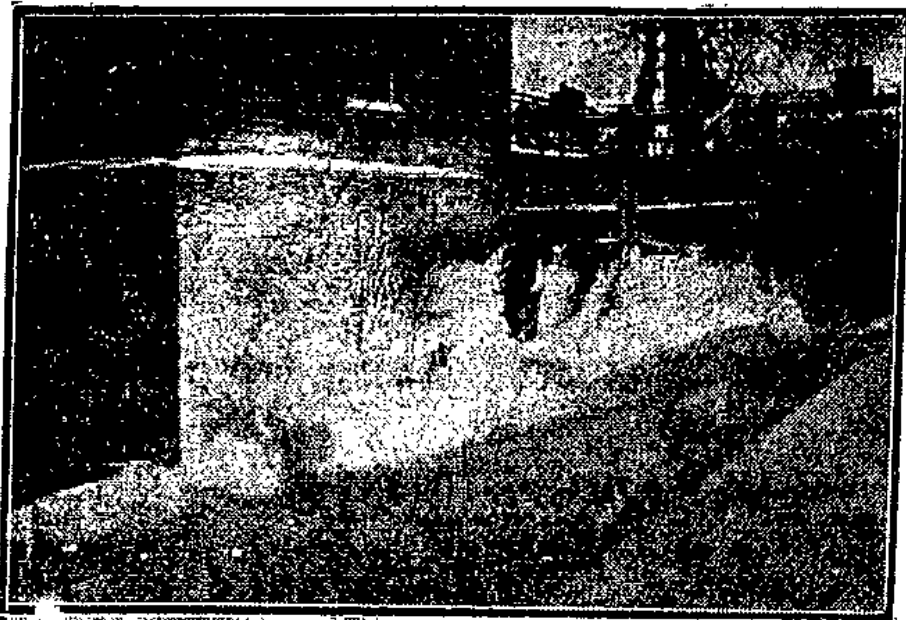
\*

**Moisling.** Gründung einer Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei. Heute (Montag), abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus eine Frauenversammlung der S.P.D. statt, die sich entsprechend der aus den Kreisen der Genossinnen geäußerten Wünsche mit der Gründung einer Frauengruppe am Ort beschäftigt wird. Das Referat hat die Vorsitzende der Lübecker Frauengruppe, Genossin Lewis, übernommen. Da die Organisation bereits über einen nicht unerheblichen Prozentsatz weiblicher Mitglieder verfügt, wird von den Genossinnen, die die Vorarbeiten für die Gruppen-Gründung geleistet haben, ein guter Besuch der heutigen Zusammenkunft erwartet.

## Zur Berufswahl

Die Gärtnerei erfährt seit einigen Jahren erfreulicherweise eine erhöhte Aufmerksamkeit seitens der Reichs- und Staatsbehörden und sind ihr vor allem zum Bau von Gemüse- und Obstplantagen unter Glas erhebliche Kredite zugeflossen. Dennoch klagen die Gärtnereibesitzer über die verschiedensten Nöte. Es verdient festgesetzt zu werden, daß die Nöte der gärtnerischen Arbeitnehmer jedenfalls noch erheblich größere sind. Nicht nur, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse viel zu wünschen übrig lassen, es leiden die Arbeitnehmer auch unter einer sehr starken Arbeitslosigkeit. Und zwar beschränkt sich diese nicht nur auf den Winter, wie häufig angenommen wird, sondern sie ist selbst den Sommer über recht erheblich. Die seit mehreren Jahren in die-

## Das Lübecker Bild



Das verrostete Mühlenwehr

sem Umfange andauernde Arbeitslosigkeit ist hauptsächlich zurückzuführen und wird weiter verschärft durch einen unverhältnismäßig zahlreichen Nachwuchs. Die außergewöhnlich große Hineinnahme junger Leute in den Gärtnerberuf hat bereits einige sich verantwortlich fühlende Personen in Arbeitgeberkreisen veranlaßt, dort ihre mahnende Stimme zu erheben, bisher leider vergeblich. Bei Kenntnis der Verhältnisse werden alle Jungen, die Lust verspüren, die Gärtnerei als Beruf zu ergreifen, und deren Eltern die Sache sich wohl noch reichlich überlegen wollen, um so mehr, wenn sie erfahren, daß von Seiten der gärtnerischen Unternehmer beantragt wurde, das gärtnerische Berufsschulwesen, das bisher den gewerblichen Berufsschulen angegliedert war, dem Landwirtschafts-Ministerium zu übertragen. Das traurige Bild erzählt noch eine Vervollständigung durch die Bestrebungen der Arbeitgeber, das gesamte gärtnerische Arbeitsrecht, das nach bisheriger Rechtsprechung auf der Gewerbeordnung beruht, dem erheblich schlechteren des landwirtschaftlichen Arbeiters gleichzustellen, Bestrebungen, gegen die der Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiten, Berlin C 2, einen wohl berechtigten Kampf führt. Aus allen diesen Gründen empfiehlt es sich, daß Eltern, deren Söhne Gärtner werden möchten, zuvor eingehende Erkundigungen bei obigem Verbands einholen.

## Die Wassernot in Lübeck

Seid sparsam im Wasserverbrauch — Wucher mit Wasser

Wie überall, so hat auch in Lübeck der starke und tiefwirkende Frost die Wasserversorgung entscheidend beeinflusst und erstere Störungen verursacht. Wasserrohrbrüche und Einfrierungen sind an der Tagesordnung, das Wasserwerk muß mit Hochdruck arbeiten, um die Schäden zu reparieren. Wie bekannt, sind viele Haushaltungen vom Wasser ganz abgeschnitten; die städtischen Betriebe haben deshalb besondere Wasserwagen laufen und geben in den verschiedensten öffentlichen Gebäuden Wasser an die Haushaltungen, auch direkt vom Hydranten, ab. Eine erweiterte Wasserverteilungsliste wird im amtlichen Teil unserer heutigen Ausgabe bekanntgemacht.

Die Trinkwassernot wird auch schon von lieben Nachbarn zu einem Erwerb gemacht. Obwohl nach Anmeldung keine höheren Gebühren bezahlt zu werden brauchen, gibt es doch Leute, die 3, 5, 10, ja 25 Pfg. für die Abgabe eines Eimers Wasser fordern. Das ist natürlich ungebührig und grenzt an Wucher. Kann man schließlich eine ganz kleine Entschädigung über sich ergehen lassen, so sind aber doch 10 und gar 25 Pfg. so haarsträubend, daß sich die Polizei darum kümmern muß.

Der Wasserverbrauch ist hauptsächlich in den Nachtstunden unerhördet gestiegen. Während sonst 180—200 Kubikmeter pro Stunde verbraucht wurden, sind es jetzt 500—600 Kubikmeter.

Die Ursache ist darin zu suchen, daß viele das Wasser laufen lassen, um das Einfrieren zu verhindern. Ein solch augenblicklich erzielter Nutzen einzelner kann so zum Schaden aller werden.

Der Frost hat jetzt meist eine Tiefe von 1,50 bis 1,80 Meter erreicht, einen Tiefstand, der in den letzten 35 Jahren nicht eingetreten ist. Die Wasserrohre liegen etwa 1,25 Meter tief und weiter ging in anderen Jahren auch der Frost nicht. Die Auswirkungen dieser Katastrophe unter die auch die Gasversorgung zum Teil fällt, werden sich erst im März und April fühlbar machen. Schaue jeder zu, das Uebel nicht durch eigene Schuld zu vergrößern.

Den Stand der Lübecker Wasserversorgungsvhältnisse erläutern uns die Direktion wie folgt:

Die Bereitstellung des Wassers ist durch den geradenzu katastrophal sich auswirkenden anhaltenden Frost insofern ungemein behindert, als die Filter immer und immer tiefer vereisen und nicht ordnungsgemäß zu reinigen sind. Es ist wiederholt versucht worden, die Eisbede auf den Filtern zu beseitigen, was bei den starken Frosteinwirkungen jedoch nicht gelungen ist. Nur einen Teil eines Filters von Eis zu befreien, erfordert eine tagelange Arbeit und die freigewordenen Stellen vereisen mit derselben Schnelligkeit wieder. Der wichtigste Umstand, diese Eisbeden an den Wänden zur Erhaltung der Filterbetten freizuhalten und den Filterbetrieb dadurch überhaupt aufrechtzuerhalten, ist bis jetzt gelungen. Es muß aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das wassererbrauchende Publikum so sparsam wie möglich Wasser entnimmt, damit der Filterbetrieb nicht zum Erliegen kommt, was nach den Riesenzweckzahlen der letzten Zeit (12.500 Kubikmeter normal gegen 18.000 Kubikmeter jetzt) leider zu befürchten ist. Dazu treten auf dem Wasserwerk natürlich weitere Schwierigkeiten wie das Vereisen der Reisswasserbehälter usw. und das allmähliche Absterben der Rohrleitungen und Abstellschieber hinzu, deren Folgen ungeahnte Störungen mit sich bringen können.

Was den Betrieb des Wassers anlangt, so ist leider sehr zu stellen, daß bei dem Tiefgang des Frostes von derzeit 1,5 Meter und mehr neben den Wasserleitungen nach und nach die Hauptrohre mit den Armaturen (Schiebern, Feuerhähnen, Anbohrhähnen usw.) vereisen und absterben. Wie in solchen Notfällen der Nachbar dem Nachbar hilft, ist öffentliche Hilfe insofern geboten worden, als der Senat verfügt hat, daß alle öffentlichen Gebäude zur Abgabe von Wasser an Anlieger verpflichtet sind. Darüber werden die Einwohner durch Bekanntmachungen auf dem laufenden gehalten.

Nur Taumetter kann den Ernst der Lage lindern, vornehmlich im Betrieb des Wasserwerks selbst, während die Frosteinwirkungen auf das Rohrnetz sich erst in langer Zeitdauer auswirken werden. Rohrröhre wie sie jetzt schon überreichlich vorliegen und bei dem harten Frost nur mit ungeheuren Schwierigkeiten behoben werden können, werden dann in nicht geahntem Umfange aufzutreten. Wie jetzt, so erst dann werden sowohl die Einwohner durch die Wartezeit als auch das Wasserwerk durch die Unmasse an schwerer Arbeit auf eine harte Probe gestellt werden.

## Filmschau

In den Stadthallen-Vorstellungen wurde am Sonntag vor-mittag ein schöner Film vom Riesengebirge, der Sächsischen Schweiz, sowie ein Ausschnitt aus dem Schwarzwald vorgeführt. Wunderbare Winterlandschaften und Kunstformen der Natur waren da neben sportlichen Veranstaltungen mancherlei Art zu sehen. Aber so anziehend und einladend die Bilder aus Dorf, Bergen und Schluchten waren — das Ungemütliche unseres eigenen langen Winters ließ die notwendige Begeisterung nicht aufkommen und war auch ein Hindernis für einen guten Besuch, den solche Naturfilme verdienen.

Die Union-Vorstellungen in der Engelsgrube haben diese Woche zwei gute Filme laufen. Einmal die großartige Groteske: Wasser hat Balken, in der Bunter Reator die Zuschauer in tollen Szenen erregt, und dann der prächtige Schaufilm: Verlöbte, eine romantische Geschichte aus dem Befreiungskampf der Niederlande. Bedeutende Kräfte wirken mit und machen den Film zu einem Kunstwerk.

## Peter Ungeltangel

Roman von Friedrich Raff.

3. Fortsetzung

„Nicht ich wünsche, man wünscht meine Kundenschaft wünscht. Ihre Frau hat eine Zukunft. Mein Herr, in solchen Zeiten haben nur Frauen Zukunft. Was mit uns Männern noch geschieht, wer weiß das? Wenn der Kummer vorbei ist, wird man mit Ihnen über Ihre Rente feilschen, vorausgesetzt, daß Sie noch da sind. Als armer Teufel werden Sie heimgeschickt. Nur auf Ihrer Uniform, die bis dahin vielleicht aus Papier ist, werden noch einige Kinderlischen mehr baumeln. Davon wollen Sie dann leben, Ihre Frau, Ihre Kinder?“

„Ich habe nur eins“, brummte Jim.  
„Der Krieg dauert noch lange“, erwiderte Krümmel frech. „Vielleicht jordert das Vaterland noch Feldwebel abwärts, daß gegangt wird. Urlaub erhält nur noch, wer im letzten Urlaub brav gewirksamkeit hat!“

„Halten Sie das Maul!“ schrie Jim, während Lona schwieg und ein wenig über den Agenten lächelte.

„Wo läme ich hin?“ antwortete Krümmel freundlich, „wenn ich das Maul hielte?“

„Wenn Sie Ihr Maul nicht halten, werden Sie ins Loch kommen.“

„Ich nein.“ Lachte Krümmel, „ich nicht, ich nicht! Sehen Sie, Herr Wachmeister, lassen Sie Ihre Frau eine Tournee durch Deutschland machen, es wird noch bösen Hunger geben. Nur Geld hilft! Ihre Frau kann Geld verdienen — kann Ihnen Kasse ins Feld schicken. Ihr Kind wird Milch trinken und Fleisch essen, wenn Ihre Frau mag!“

„Wer bezahlt das wegen Peter mit der Schale?“

„Ich, Herr Wachmeister, alles ich.“

„Ich kenne die Offiziere, die stellen das meiner Frau nach. Und wenn sie da nicht pariert, wird sie fliegen.“

„Woh, imoch!“ lachte Krümmel, „Lona Milton wird einen Generalstab an der Kasse herumführen. Ja, sie wird mal ein hübsches Lachen, ein hübsches Schönen. Na, was machen Sie, Herr Wachmeister? Wenn ein Offizier vorbeiläuft, verdrängen Sie auch ein hübsches die Augen von links nach rechts, tun ihm auch schön. Und was denken Sie dabei? Na also. Das denkt Ihre Frau auch. Sie reißen die Knochen zusammen, wenn so ein Vorgesetzter sich vor Sie hinplängt und Lona Milton flappert ein hübsches mit den Augen.“

„Sie sind ein verfluchter Hund“, entfuhr es Gedröh, „ist vor Bemerkung.“

So geschah alles nach Krümmels Willen. Die Baronesse von Kieselstein, wie man Lona hieß, wechselte Monat um Monat die bestlichen Städte. Jänner tiefer löhng der Krieg die Plöde in den erschütterten Untergrund der Länder. Gelteim genug begann Lona in Kiel. Schon am ersten Abend entzündete sie Bettstall und Regenschirm. Sie wachte

mit Peter in einem Gasthof in der Nähe des Kabarettis und entdeckte bald die Nummer des Regiments, die auch Siller getragen hatte. Er war seit ihrem Abschied stumm geblieben und Lona, die nur zuweilen mit einigen Gästen ein paar Gläser wechselte, schenkte sich, die Offiziere zu fragen. Eines Abends aber sagte sie Mut und erkundigte sich bei einem Hauptmann, ob er den Feldwebellieutenant nicht dem Namen nach kennen würde.

„Nein“, erwiderte er, „wissen Sie denn das Bataillon und die Kompanie nicht?“

Lona schüttelte den Kopf. Vielleicht hatte William in den letzten Nächten davon gesprochen, vielleicht hatte sie es vergessen, vielleicht hatte er selbst nicht daran gedacht.

„Wahrscheinlich kommt morgen Peterchen mit, der Adjutant des ersten Bataillons. Der weiß überhaupt alles, nur etwas weiß er nicht, wie man eine hübsche Frau im Sturme nimmt.“

Lona lachte und trank ihm zu. Am nächsten Abend fand sie wieder an jenem Tisch und erfuhr, daß Peterchen nicht mitgekommen sei. Eine Woche später meldete sich ein junger, baumlanger Offizier in ihrer Garderobe, ließ seinen Namen Peterchen zuvor auftragen und folgte dann. Galant küßte er Lona die Hand.

„Der Herr Hauptmann hat mich geschickt. Es soll sich um einen Regimentsangehörigen handeln?“

„Nennen Sie einen Feldwebellieutenant Siller aus Kiel?“

„Anton Siller?“

„Ja. Fünfundszwanzig Jahre alt, blond, in meiner Größe etwa.“

„Ja, ja. Stimmt. Sind Sie mit ihm?“

„Ich sprach ihn flüchtig in seinem Urlaub. Vor sechs Wochen etwa rüde er wieder ins Feld.“

„Stand er Ihnen nahe, Baronesse?“

„Wie so stand?“ fuhr Lona auf und erblachte. Sie schaute in das ernste Gesicht des Offiziers.

„Sie dürfen auf meine Verschwiegenheit rechnen. Ich glaube zwar bereits zu verstehen, aber ich möchte nicht indiscret sein.“

Lona ging erregt einige Schritte auf und ab, blieb dann vor dem Offizier stehen und bot:

„Sagen Sie mir die Wahrheit. Ich muß ja nur noch nach Hause, muß nicht mehr auftreten. Erst morgen wieder. Sagen Sie mir, ist er gefallen?“

Der Offizier rührte ihre Hand und nickte.

„O mein Gott!“ schrie Lona auf und warf sich schluchzend über den Tisch. Der Ausbruch schüttelte sie so wild, daß der Offizier hinter sie trat und einige leere Worte murmelte:

„Soll ich gehen?“ fragte er leise.

„Nein, nein, bleiben Sie, erzählen Sie mir!“

„Ach, ich habe leider nichts zu erzählen. Ich kannte ihn kaum, ich weiß es eigentlich mehr aus den Akten.“

„Aus den... aus den... Akten?“ wiederholte Lona und zerlegte die Furcherlichkeit des Barones bis in seine geheimsten annerblichen Gänge.

„Vielleicht treffe ich einen Kameraden der Kompanie.“

„Nein, danke“, sagte Lona mit matter Stimme, „nein, danke. Behalten Sie diese Stunde für sich, als Geheimnis zwischen uns beiden. Nur eines noch. Wissen Sie, wann er fiel?“

„Ja, das weiß ich noch, weil es nämlich sofort am ersten Tage nach seinem Wiedereintrücken war.“

„Am ersten Tage“, wiederholte Lona und brach in ein so bitterliches Weinen aus, daß der Adjutant, an erschöpfene Schicksale gewöhnt, doch zusammenkauerte. Von außen drang die Musik ein, hier lag Flitter und Damenwäsche, es roch heiß nach Freude und Taumel. Noch nie war der Adjutant mit dem Tod in das Kabarett eingebrungen.

„Es wird nie ein Wort über meine Lippen kommen“, sagte der Offizier leise, seine Verbeugung flirrte, er ging.

Lona fand heim. Peter schlief ruhig. Sie weinte in ihre Kissen, das Kind wurde nicht davon berührt. Als es am Morgen erwachte, fand es nur die Mutter blaß und milde.

Die Tournee Lonas, die Tournee des Krieges gingen weiter. Von Jim kamen Briefe, unlustiger, bedrückter, von Essen und Hunger stand viel drin. Krümmel warf die Baronesse von Kieselstein in Gegend, die von der nackten Not noch nicht so berührt waren. Er leitete von seiner engen Stube das Geschick der Frau und ihres Knaben. Lona blieb dem seltsamen New-Jäger treu. Agenten waren gekommen, hatten sie von Krümmel abhängt machen wollen. Und dabei erfuhr sie die Geschichte des häßlichen kleinen Männchens mit den schönen Augen. Er war Journalist gewesen, in eine Hochoverratsgeschichte verwickelt worden, sein fanatischer Haß gegen das Glänzende, Silberne des funkelnden Heeres und seiner schönen von Frauen geliebten Menschen hatte ihn in das Zuchthaus geworfen. Was man dem später Begnadigten nachsagte, daß er unsichtbar hinter schmuggeligen Dingen händte, Revolverblättern, Kuppeln, Mädchenhandel, Spionage, konnte nie bewiesen werden. Sein offizieller Schild hieß: Variete-Agent. Dieser offizielle Schild war sauber, alles andere um ihn lag im Dunkel.

Peter wechselte Monat um Monat Hotelzimmer, Schule, Städte, oft wachte Mutter mit ihm, um zu spaten, in dem Hause des Kabarett-Besizers selbst, und so sah Peter bei vielen Vorstellungen am Rüstlerisch, hörte Jotengefangen, Gewieser, Flüche, böse schlüpfrige Reden andächtig und unberührt mit an. Kinderkrankheiten waren ihm in sein Bettchen, das sie immer mitführten und das ihm im Laufe der Tournee etwas zu eng wurde. Es geschah, daß er fiebernd allein im oberen Stock des Kabarettis lag, und unten stimmten die Musik, der Betrieb, die Zeit ihre Instrumente. In großen Städten hatte er Umzüge mit angehen, er hatte Schüsse gehört, spürte unbewußt die gärende Unruhe im Volk. Alle Menschen sprachen mehr von Fett, Fleisch, Butter, Milch als von der Front. Der Krieg marschierte, ohne daß man eine Kanone hörte, mitten durch das Land.



# Landesarbeitsamt Nordmark

Berichtswoche vom 7. bis 13. Februar

Der Arbeitsmarkt wurde durch den strengen Frost weiter ungünstig beeinflusst. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm um 4082 auf 176 803 (2,4 v. H.) zu, gegenüber 2,5 v. H. in der Vorwoche. In der Arbeitslosenversicherung ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 3825 auf 100 759 zurück, stieg jedoch in der Sonderfürsorge bei berufstätlicher Arbeitslosigkeit um 3825 auf 34 931 an. In der Krisenunterstützung waren zum Schlusse der Berichtswoche 8811 Hauptunterstützungsempfänger vorhanden, das sind 311 = 3,7 v. H. mehr als am Ende der Vorwoche. An offenen Stellen wurden 13 635 gemeldet (einschließlich Aushilfsstellen), ein seit langer Zeit nicht mehr erreichter Tiefstand.

Der ungewöhnlich strenge Winter erzwingt vielfach eine Arbeitsruhe, die über das saisonübliche Maß nicht unbeträchtlich hinausgehen scheint. Nicht nur, daß infolge der langen Dauer des Frostes von Hoch- und Tiefbaufirmen vielfach auch das Stammpersonal entlassen wurde, welches im Winter in der Regel gehalten zu werden pflegt, sondern auch in rein industriellen Werken ist die Fortführung der Betriebe durch die Kälte vielfach unmöglich gemacht.

In der versicherungsmässigen Arbeitslosenunterstützung befinden sich zurzeit, zusätzlich der in die Sonderfürsorge bei berufstätlicher Arbeitslosigkeit Ueberführten, 135 690 Personen; das bedeutet in den letzten 5 Monaten, da Mitte September etwa 49 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung vorhanden waren, eine Zunahme von etwa 92 000, also mehr als eine Verdreifachung. Demgegenüber betrug die absolute Zunahme in dem Winter 1927/28 etwa 60 000, im Winter 1926/27 gar nur 32 000, dagegen in dem Krisenjahr 1925/26 68 000.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

Schöffengericht

**Wegen Diebstahls im Rückfalle** war ein Schuhmacher angeklagt. Mitte Januar kam er nach Lübeck; feste Arbeit und Wohnung hatte er nicht. Eines Tages stahl er aus dem Flur eines Geschäftshauses in der Mühlenstraße ein Fahrrad. Er wurde verfolgt und ihm das Rad wieder abgenommen. Der Angeklagte ist wegen Eigentumsvergehens vielfach vorbestraft. Das Gericht berücksichtigte mildernd, daß er derzeit arbeitslos und sich in wirtschaftlicher Not befindet. Es wurde nicht auf die gesetzliche Zuchthausstrafe, sondern auf 1 Jahr Gefängnis erkannt.

**Als Handtaschenräuber** entpuppte sich auf dem Weihnachtsmarkt ein Berufsloser. Der Dieb flüchtete, wurde aber von Passanten verfolgt. Er warf während seiner Flucht die Handtasche fort. Der Angeklagte ist schon erheblich mit Zuchthausstrafen wegen Eigentumsvergehens vorbestraft. Das Gericht erkennt auf die gesetzliche Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus.

**Wegen schweren Diebstahls bzw. Diebstahlsversuches** mußten sich drei Arbeiter verantworten. Im Mai v. J. wurde in einer Villa am Jerusalemsberg ein Einbruch verübt. Es wurden eine Menge Bekleidungsstücke und Wertgegenstände gestohlen. Die Diebe waren durch ein zertrümmertes Kellerfenster in das Gebäude eingebrungen und hatten sich nach gewalttätiger Öffnung verschiedener Behälter die Sachen angeeignet. Ein Angeklagter hat sich, nachdem er zwar miteingestiegen war, wieder entfernt, ohne sich an dem Diebstahl zu beteiligen. Ein ebenfalls an diesem Einbruch beteiligter hat bisher noch nicht ermittelt werden können. Das Gericht berücksichtigt die Jugend der Angeklagten und erkennt auf die Mindeststrafen von 3 resp. 1 Monat Gefängnis.

**Der jahrelangste Körperverletzung** hatte sich ein Kraftwagenführer schuldig gemacht. Mit dem von ihm geführten Auto fuhr er durch die Breite Straße in Richtung Burgtor. Einige Schüler, die aus einer Holzhandlung Breiter geholt hatten und diese auf den Schultern über die Straße trugen, wurden anscheinend vom Angeklagten nicht gesehen. Ein Schüler wurde vom Angeklagten glatt überfahren. Dieser bedauerlicher Unfall wäre nicht passiert, wenn der Angeklagte die erforderliche Sorgfalt angewendet hätte. Das Urteil lautet auf eine Geldstrafe von 100 Reichsmark.

**Die Freunde von Leddybüren.** Des Rückfallsdiebstahls hatten sich zwei Arbeiter schuldig gemacht. Beide hatten aus dem Wohnwagen eines Schauspielers auf dem Weihnachtsmarkt zehn Leddybüren entwendet. Der eine Verhaftete führte falsche Papiere bei sich und ließ sich bei seiner Festnahme unter diesem falschen Namen in die Register des Gefangenenbuchs eintragen. Das Gericht berücksichtigte den nicht erheblichen Wert der gestohlenen Gegenstände mildernd und erkannte trotz des Rückfalls auf Gefängnisstrafen von 7 Monaten resp. 4 Monate.

## Genossenschaften

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine gibt über die finanzielle Entwicklung der ihm angeschlossenen Konsumgenossenschaften folgenden Ueberblick: Die Geschäftsguthaben der Mitglieder liegen von 39 435 Millionen Mark auf 48 067 Millionen Mark. Allerdings ist der Zuwachs nicht so stark wie in den beiden Vorjahren, wo er 10 Millionen Mark bzw. 9,43 Millionen Mark ausmachte. Er ist aber bei verringerter Mitgliederzahl erreicht worden, da die Genossenschaften im vergangenen Jahr die bekannten Papiersoldaten ausstießen. Auf ein Mitglied entfällt danach ein Geschäftsguthaben von 17,15 Mark gegenüber 18,55 bzw. 21 Mark in den beiden Vorjahren. Die Reserven liegen von 39,735 Millionen Mark auf 48,586 Millionen Mark, also um rund 8,85 Millionen Mark gegenüber 5,88 Millionen Mark bzw. 4,55 Millionen Mark in den beiden Vorjahren. Daraus geht hervor, daß die Vereine allmählich die Verluste der Inflationszeit überwinden haben und ihr Geschäftskapital jetzt rascher zu vermehren in der Lage sind als vorher. Die Reserven machen pro Mitglied 17,33 Mark aus gegenüber 13,65 Mark bzw. 10,60 Mark in den beiden Vorjahren. Bei den Spareinlagen ist eine sprunghafte Entwicklung festzustellen. Es ist hier nämlich eine Steigerung von 175,808 Millionen Mark um 76,64 Millionen Mark auf 252,449 Millionen Mark erfolgt. Die Zunahme in den beiden Vorjahren betrug nur 66,68 Millionen bzw. 41,24 Millionen Mark. Damit entfallen auf ein Mitglied 90,05 Mark Spareinlagen gegen 0,42 bzw. 31,14 Mark in den beiden Vorjahren.

# Neues aus aller Welt

## Vom Kälteschauplatz

Überall war es gestern etwas wärmer

Berlin, 18. Februar (Radio)

Die Temperatur hat im Verlauf der letzten 24 Stunden fast in ganz Deutschland nachgelassen. Sie beträgt aber nach den aus den verschiedensten Teilen des Reiches vorliegenden Meldungen durchschnittlich immer noch 7 bis 8 Grad Celsius. Aus einzelnen Teilen des Reiches werden starke Schneegestürbe gemeldet. In Ostpreußen fiel der Schnee stellenweise so stark, daß auf einzelnen Eisenbahnstrecken der Verkehr vollständig eingestellt werden mußte. Die Züge Ostpreußen-Berlin hatten am Sonntag über vier Stunden Verspätung. Die Dampfschiffe „Schleswig-Holstein“ und „Elsah“, die am Sonntag einen neuen Versuch zur Befreiung der in dem Eise der Ostsee festliegenden Schiffe unternahmen, mußten die Hilfsarbeiten vorläufig einstellen, da es aussichtslos war, gegen das Eis anzukämpfen. Die Reproviantierung der in Eisnot befindlichen Schiffe erfolgte deshalb durch Flugzeuge. An der Südküste Spaniens wurden am Sonntag teilweise 15 Grad Wärme gemessen. Zahlreiche Gegenden im Zentrum Spaniens sind dagegen mit zentimeterhohem Schnee bedeckt.

## Hochbetrieb der Berliner Feuerwehr

Von 150 Alarmen betroffen 125 Wasserrohrbrüche

Berlin, 18. Februar

Die Berliner Feuerwehr wurde in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag insgesamt 150mal alarmiert, und zwar allein 125mal wegen Rohrbrüchen. U. a. plakte das Rohr der Wasserleitung in der japanischen Botschaft gegenüber dem Reichstag. Auch im physikalischen Institut in der Universität am Reichstagsufer wurde ein Rohr der Wasserleitung defekt.

## Räuber in der Nacht

erbeuteten mehrere 1000 Mark

Berlin, 18. Februar

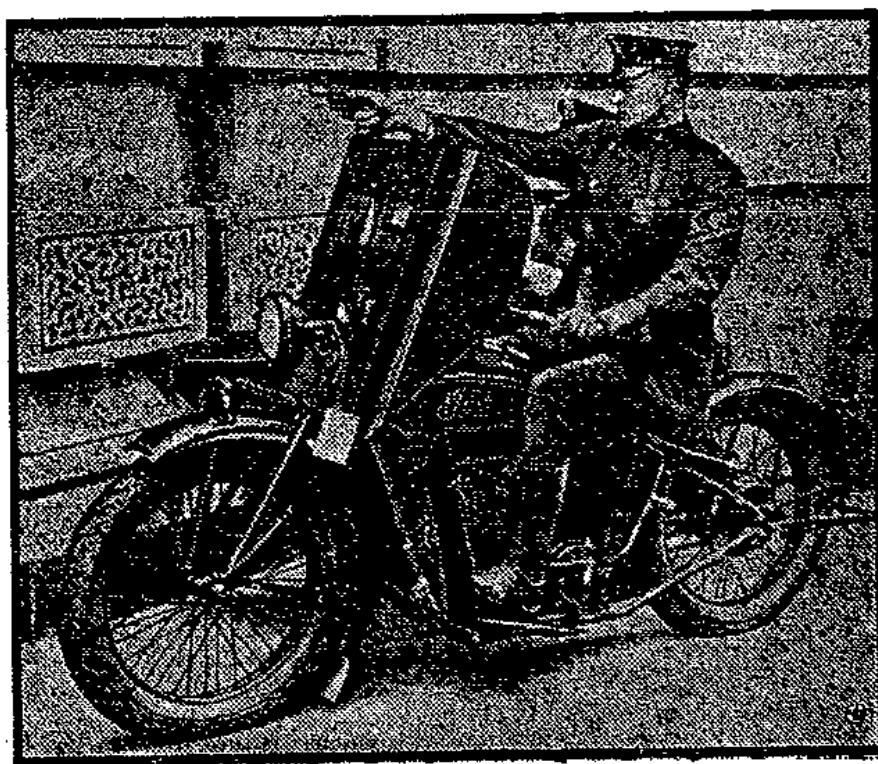
In Berlin-Charlottenburg überfielen maskierte Räuber in der Nacht zum Sonntag die Kasse einer Großgarage. Sie drohten dem Kassierer mit vorgehaltenem Revolver und beraubten den Geldschatz. Den Banditen, die unerkannt entkommen sind, fielen mehrere 1000 Mark in die Hände. Der dreiste Ueberfall scheint seit langer Zeit vorbereitet gewesen zu sein.

## Diebeschronik

235 Einbrüche auf dem Korbholz und doch noch gefaßt

Eine 22köpfige Einbrecherbande ist in Dortmund festgenommen worden. Die Täter haben in den letzten Jahren nicht weniger als 235 schwere Einbruchsdiebstähle im Industriegebiet ausgeführt.

In Berlin drangen Einbrecher im Schutze der Dunkelheit in ein Geschäft in der Friedrichstraße ein und entwendeten für mehrere 1000 Mark Damenwäsche, Trikots und Lederhandschuhe. — In der Königsbergstraße überraschte ein Kaufmann bei seiner Heimkehr einen Einbrecher, der im Begriffe war, mit seiner aus der Wohnung gestohlenen Beute zu verschwinden. Nach einem kurzen Kampf konnte der Einbrecher überwältigt und der Polizei übergeben werden. Es handelt sich um den vor einigen Monaten aus einer Erziehungsanstalt entwichenen 20jährigen Fürzorgejüngling August Hartmann, der zahlreiche Wohnungseinbrüche auf dem Gewissen hat. — In der Leipziger Straße schlugen Einbrecher in Abwesenheit des Wächters die Schaufensterhebe einer Filiale der Kodak-Aktiengesellschaft ein und stahlen zwei wertvolle Photoapparate im Werte von 500 Mark. Das Geschäft war erst in den letzten Tagen zweimal von Dieben heimgesucht worden.



## Das Verbrecherblutbad in Chicago

Wie eine harmlose Kauferei mutet die seinerzeitige Schlägerei der Immertreuleute am Schlesiischen Bahnhof an, wenn wir aus Chicago hören, wie sich dort zwei Verbrecherbanden eine Schlächt geliefert haben, während 7 Gangsters getötet und einer lebensgefährlich verletzt wurde. Der Polizeipräsident von Chicago hat ein regelrechtes Kesselreiben gegen die Verbrecherbanden eingeleitet, doch ist es bisher noch nicht gelungen, der angreifenden Bande habhaft zu werden. Das gesamte Verbrechernetz Chicago ist umstellt und wird durch schwerbewaffnete Polizeistreifen durchsucht. Hierbei wurden bisher etwa 40 Personen verhaftet. Unser Bild zeigt eine dieser Streifen, einen Polizisten im gepanzerten Motorbeiradwagen mit schußfertigem Revolver.

## Das ganze Dorf soll betrunken sein

Karpathenrussisches Dorf nimmt sich diesen Testamentswunsch zu Herzen

Ein während seines Lebens als Sonderling bekannter Landwirt in einer Gemeinde in Karpathenrußland machte ein merkwürdiges Testament. Seine anschließenden Verfügungen teilte er in gerechter Weise auf die Hinterbliebenen auf. Ferner erkief er die wohl einzig dastehende Verfügung, daß sein Begräbnistag ein Festtag für die gesamte Bevölkerung sein müsse. Unter Glockengeläute, Böllerschüssen und in Begleitung einer Blechmusik sei er zu Grabe zu tragen. Dann habe der Leichenschmaus zu beginnen, bei welchem 500 Kilogramm Fleisch und 500 Liter Wein zu verteilen sein. Auch sei Schnaps zu bringen; die Musik habe aufzuspielen, und es solle getanzt werden. Am Tage meines Begräbnisses muß das ganze Dorf betrunken sein.“ Mit diesen Worten schloß das Testament. Der letzte Wille des merkwürdigen Sonderlings wurde wörtlich vollzogen.

## Ein 500facher Betrüger

Da hat das Gericht aber zu tun!

Vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg begann am Freitag ein Massenbetrugsprozeß gegen den 35jährigen Kaufmann Reinhold Diebischer, der dreizehnmal wegen Eigentumsvergehens vorbestraft ist. Der Betrüger sollte im Jahre 1924 in Sonnenburg 3 Jahre Zuchthaus verbüßen, entließ aber im Juni 1926 aus der Charite, in die er wegen einer Operation gebracht worden war. Im Jahre 1928 wurde er in Stuttgart erwirkt. Die zweijährige Freiheit hatte er zu neuen riesenhaften Betrügereien benützt. Außer ihm sind verschiedene Helfer angeklagt.

Liebster hat 500 Betrugsfälle zugegeben. Seine Opfer sind in der Hauptsache Angehörige der akademischen Berufe und Großindustrielle. Er erschien in deren Wohnungen, nachdem er sich vorher durch telefonischen Anruf überzeugt hatte, daß sie selbst nicht anwesend waren und ließ sich von den Dienstmädchen in einzelnen Fällen Beträge bis zu 400 Mark geben, gegen die er Pakete, die angeblich von der Herrschaft bestellt seien, zurückließ. In einzelnen Fällen führte er von den Wohnungen aus mit den Hausherrn fingierte Telefongespräche, um die Mädchen in Sicherheit zu wiegen. Die Angeklagten wagten die Pakete nicht zu öffnen, da sie angeblich schwere Gifte enthielten. Auf diese Weise sind über 50 Verätzungen worden. Der Gauner trieb die Freiheit so weit, daß er bei den Ärzten Rezepten von Apotheken und außerdem Bestellscheine von Juwelieren und Kunsthandlungen unterschrieb. Mit diesem Trick erbeutete er über 20 000 Mark. Unter den Geschädigten befinden sich u. a. Senatspräsident Großmann vom Berliner Kammergericht, der Oberlandesgerichtspräsident in Köln und der frühere Rektor der Berliner Universität, Professor Triepel. Von den Mädchen des Zigarettenfabrikanten Garbaty erschwindelte der Gauner durch ein fingiertes Telefongespräch einen gefüllten Silberkasten; das Mädchen mußte dem Schwindler helfen, den schweren Kasten ins Auto zu tragen. Die ergaunerten Sachen wurden von Liebster und seinen Helfern verschleudert, das Tafelsilber wurde eingeschmolzen.

## Ein stabiler Geldschrank

Wienel Einwohner hat Verdien?

Aus den Trümmern des abgebrannten Rathauses von Regden konnte am Sonnabend der Geldschrank der Stadt unverfehrt geborgen werden. Es befanden sich darin Werte in Höhe von rund einer Million Gulden. Der Schaden des Brandes wird auf 14 Millionen Gulden geschätzt. Da sämtliche Dokumente des Standesamtes mitverbrannt sind, muß eine neue Zählung der Einwohner der Stadt vorgenommen werden.

## Die Feder mächtiger als das Schwert

Selbst Banditen scheuen mit Füllfederhaltern

Die berühmtesten Banditen Chicagos, die sich in der Verbrechermelt des Rufs der intelligentesten Vertreter der Junkt erfreuen, haben aus dem Wort „Die Feder ist mächtiger als das Schwert“ die praktischen Konsequenzen gezogen und sich durch Verbindung der beiden Waffen eine Ueberwaffe konstruiert. Jeder, der in der Unterwelt Chicagos auf der Höhe der Zeit stehen will, ist mit einer zierlichen Pistole ausgerüstet, die wie ein Füllfederhalter aussieht, aber nicht Tinte, sondern kleine Kugeln oder giftige Gase ausstrahlt.

## Rozzia

auf Ruder und Rippensitt

In einer Budapest Handelschule wurde bemerkt, daß die Schülerinnen dauernd Ruder und Rippensitt gebrauchten; sie wurden verwahrt, und als dies nichts nützte, wurde ein strenges Verbot erlassen. Zur Ueberwachung fanden Rudererinnen statt, bei denen die Taschen und Handtäschchen der Schülerinnen durchsucht wurden. Bei einer solchen Gelegenheit entdeckte man bei einer Schülerin auch einen Brief voll überschwenglicher Liebesbeteuerungen. Die Schreiberin war darüber so bestürzt, daß sie einen Selbstmordversuch unternahm. Dieser Vorfall gab Anlaß zu lebhaften Debatten in der Stadtratsversammlung. Die meisten Stadtväter waren der Meinung, man solle den Mädchen mit mehr Nachsicht entgegenkommen. Ein weibliches Mitglied der Versammlung wies auf eine Kollegin hin, die einst ihre Lehrerin gewesen war, die sich aber nie erlaubt hätte, die Handtaschen zu durchsuchen. Darüber war die also Apoptrophizierte so gerührt, daß sie ihr Haupt neigte und Tränen vergoß.

## Einen tödlichen Vorhieb

bekam ein Neger in Montevideo

In Montevideo wurde der Neger Sanchez von dem Uruguayer Galusso während eines Boxkampfes in der achten Runde so schwer getroffen, daß er benutzlos liegen blieb und im Krankenhaus verschied. Sein Niederschläger wurde verhaftet.

# GAS die billige Wärmequelle

Rat und Auskunft erteilt die  
Werbestelle für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. b. H., Breite Straße 21, F. 26926



# Auszug aus den Anträgen zum Magdeburger Parteitag

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlichte im „Vorwärts“ gemäß den Bestimmungen des Parteistatuts die sämtlichen Anträge, die zum Parteitag in Magdeburg vorliegen. Es sind über 150 Anträge eingegangen, eine Zahl, die beweist, welch reges geistige Leben innerhalb der Partei vorhanden ist.

Wir bringen im folgenden einen Auszug aus allen Anträgen. Leider sind wir aus Raumgründen nicht in der Lage, die Anträge im Wortlaut zu veröffentlichen.

## Zum Bericht des Parteivorstandes

fordert Hamburg, die Agitation für eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit in die Hand zu nehmen. München und Hannover wünschen, die Werbewochen im Frühjahr abzuhalten, Hannover verlangt, daß die Werbewoche für die Presse in den Herbst verlegt wird. Regensburg wünscht, daß die Werbewoche für die Partei alljährlich in der ersten Maiwoche stattfindet, die für die Presse jeweils im September. Hannover beantragt an Stelle des bisherigen Mitteilungsblattes für Funktionäre eine unentgeltliche allgemeinverständliche Zeitschrift herauszugeben. Essen wünscht ebenfalls die kostenlose Lieferung der Parteikorrespondenz. Hamburg empfiehlt der Parteipresse, die Zeitschrift „Der Kinderfreund“ beizulegen.

Leipzig a. d. N. fordert die Einsetzung einer Kommission, die die Frage einer neuen deutschen Kolonialbetätigung prüfen soll. Ahlen beantragt die Streichung der Ausführenden im Heidelberger Programm über Kultur- und Schulpolitik und wünscht an dessen Stelle wieder den Punkt 6 des Erfurter Programms. Trier beantragt klare Richtlinien für die beamteten Parteigenossen, insbesondere über ihr Verhältnis zu den Gewerkschaftsorganisationen. Berlin fordert, daß Mitglieder der SPD, für deren Beruf freie Gewerkschaften bestehen, einer freien Gewerkschaft angehören müssen.

Dresden verlangt, die Kolportage und Zeitungsträgerinnen in die Unterstufung der Zeitungsbetriebe aufzunehmen; Neudamm, die Befreiung der ersten Stellen der Kandidatenlisten zu den Reichs- und Landtagswahlen in der Weise vorzunehmen, daß mindestens die drei ersten Kandidaten in dem betreffenden Wahlkreis anfänglich sein müssen. Düsseldorf und München-Gladbach wünschen, allen Mitgliedern der Partei die Mitarbeit an gegnerischen Zeitungen zu unterlagen. Stolpmünde fordert den Protest des Parteitag gegen die Beförderung des republikanischen Landrats v. Gilla zum Oberregierungsrat. Wolmirstedt will, daß besoldete Funktionäre nicht als stimmberechtigte Mitglieder zu den Reichs- und Bezirksparlamenten gewählt werden. München stellt einen Antrag, der verlangt, daß 1. die Literatur des Dieb-Verlages zu vollständigeren Preisen als bisher erscheint und 2. längst vergriffene Werte der Parteigeschichte neu aufgelegt werden.

Dieser 17 Anträgen zum Bericht des Parteivorstandes folgen acht weitere

## zum Organisationsstatut

Leipzig fordert, daß der Parteivorstand beauftragt werde, das Rechisverfahren unserer Partei einer eingehenden Nachprüfung zu unterziehen und dem nächsten Parteitag eine entsprechende Vorlage zur Abänderung des Parteistatuts vorzulegen. Dieser Antrag wird von der Leipziger Parteioffizierskommission zugleich ausführlich begründet. Duisburg, Bielefeld und Ahlen beschäftigen sich mit den Parteibeiträgen. Freital (Bezirk Ostjachsen) fordert Richtlinien, nach denen finanziell leistungsfähige Genossen zu den finanziellen Lasten der Parteibewegung in größerem Maße als bisher herangezogen sind. Düsseldorf fordert, daß im Parteibeitrag „in Zukunft zugleich ein Anteil für Arbeiterwohlfahrt, GSK und Kinderfreunde einbezogen sein soll. Ein Sonderbeitrag für diese Organisationen fällt fort“. Weuthen (Oberischlesien) schlägt vor, im Interesse der Bildungs-, Agitations- und Wahrheitsarbeit den Anteil der Ortsvereine am Parteibeitrag von 20 auf 25 Proz. zu erhöhen. Die gleiche Organisation will geprüft haben, ob sich die Zugehörigkeit zum Verein für das Auslandsdeutschum mit der Parteimitgliedschaft vereinbaren läßt.

## Zum Bericht der Wehrprogrammkommission

fegen 33 Anträge vor. Sie füllen in der Originalversion der Veröffentlichung des Parteivorstandes im „Vorwärts“ fast sechs Spalten. Zuerst wird der Bericht der Wehrprogrammkommission veröffentlicht, der in der Parteipresse bereits erschienen ist. Es handelt sich um den Entwurf der vom Parteivorstand eingesetzten Kommission. Bekanntlich heißt es im ersten Abschnitt dieses Entwurfs: „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands vertritt den Krieg als Mittel der Politik. Sie fordert friedliche Lösung aller internationalen Konflikte durch obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung des Völkerbundes und seine Ausgestaltung zu einem wirksamen Instrument des Friedens. Sie ist entschlossen, gemäß den Bestimmungen des Brüsseler Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vom August 1923 den stärksten Druck, selbst mit revolutionären Mitteln, gegen jede Regierung auszuüben, die es ablehnt, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen und zum Krieges zu schreiten.“ Es folgen drei weitere Abschnitte, in denen die Kommission ihre Haltung begründet und die Wege zur Durchführung ihrer vorgeschlagenen Wehrpolitik vor schlägt. Im 5. und 6. Absatz wird das „sozialistische Entzwei“ umrissen.

Blauen beantragt ein anderes Wehrprogramm. Es umfaßt fünf Abschnitte mit einer grundsätzlichen Einleitung und mit einem Aktionsprogramm als Schluß. In der grundsätzlichen Einleitung heißt es: „In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus. Deshalb bekämpft die Sozialdemokratie vor wie nach Erklärung eines Krieges die Bourgeoisie als die für seinen Ausbruch verantwortliche Klasse, mag auch der Krieg jeweils als Verteidigungskrieg oder als Krieg zum Schutze der Neutralität oder der Demokratie bezeichnet werden. Sie verweigert daher auch alle Mittel zur Führung eines solchen Krieges und bekämpft alle Vorbereitungen dazu.“ In den zwölf Punkten des Aktionsprogramms wendet man sich gegen den Mißbrauch des Begriffs der Abwägung, weiter fordert man eine parlamentarische und gewerkschaftliche Kontrolle aller Industrien und Verkehrseinrichtungen, die für Kriegszwecke eingesetzt werden können, ferner fordert man den Kampf um die parlamentarische Kontrolle der Reichswehr und der Marine, um die Herabsetzung der Ausgaben für den Wehretat bis zur völligen Beseitigung aller Rüstungsausgaben, um die Abschaffung der Kriegessteuern, um ein Verbot der Werbewochen, um die Abänderung des bestehenden Rekrutierungssystems, um die Entnahme der Offiziere aus den Rennscharen, um das Recht der Soldaten auf eine Vertretung und die Sicherung der taatsbürgerlichen Rechte, um ein Verbot der Verweigerung militärischer Dienste bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit, gegen alle Subventionen aus öffentlichen Mitteln an die Privatindustrie und um die Ablehnung der Zuwendungen für die Entschädigung, um die Beseitigung derjenigen strafrechtlichen Bestimmungen, die illegale Rüstungen tätigen.

Hannau a. M., Kaiserslautern und Suhl haben einen Entwurf eingereicht, in dem es einleitend heißt: „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands will dem bürgerlichen Staat die Mittel zur Führung von Kriegen nehmen.“ Leipzig und Chemnitz haben einen Entwurf zum Wehrprogramm eingereicht, der sich besonders dadurch vom Blauen Entwurf abhebt, als es im dritten Absatz des Abschnittes IV heißt:

„Durch die technische Entwicklung ist der Schwerpunkt der Landesverteidigung in die Produktion und in das Verkehrswesen gelegt, die mit der Kriegserklärung im vollen Umfang in den Dienst der Kriegsführung gestellt werden. Damit wird das Proletariat als der nichtuniformierte und nicht in militärischen Verbänden zusammengefaßte Teil der Bevölkerung zum eigentlichen Träger der Kriegsführung. Der Sturz der Bourgeoisie und die Uebernahme der Staatsmacht, die Beherrschung der Produktion und der Verkehrsmittel durch das Proletariat und ihre Verwendung im proletarischen Interesse sind die einzige Voraussetzung dafür, daß das Proletariat für die Landesverteidigung eintritt. Die Vorbereitung und Schulung zu dieser Aufgabe, d. h. die Wehrhaftmachung des Proletariats, gehört zu den wichtigsten sozialpädagogischen Aufgaben der proletarischen Klasse.“ Im Aktionsprogramm zu diesem Entwurf heißt es einleitend: „Ohne von dieser prinzipiellen Stellung gegenüber der Wehrmacht im kapitalistischen Staate (der Reichswehr) abzugehen, fordert die Sozialdemokratie für die Gegenwart“ Es folgen 11 Einzelforderungen, die sich im großen Ganzen mit den Forderungen des Blauen Antrages decken.

Berlin schlägt eine Entschliebung zur Vertagung des Wehrprogramms vor: „Der Entwurf der Richtlinien zur Wehrpolitik wird an die Programmkommission zurückverwiesen. Die Programmkommission wird beauftragt, dem Entwurf eine Fassung zu geben, die auch für die Gegenwart den entschiedenen Willen der Partei zur Verbrüderung und zur Beschränkung des Wehretats klar zum Ausdruck bringt. Der entsprechend geänderte Entwurf ist erst auf dem nächsten Parteitag zu verabschieden.“ Zugleich reicht Berlin einen Eventualantrag zu den Kommissionsrichtlinien der Wehrprogrammkommission ein: „Abschnitt I und die drei ersten Absätze von Abschnitt II der Richtlinien über die Abrüstungspolitik bleiben erhalten. Satz 2 und Absatz 2 des bisherigen Abschnittes III werden gestrichen. Der Abschnitt II soll eine Fortsetzung erhalten, in der erklärt wird, daß der wirksamste Schutz der deutschen Republik auf einer deutschen Außenpolitik beruht, die auf die Verständigung der Völker und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuschöpfen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an, sondern sie fordert den planmäßigen Abau der militärischen Rüstung Deutschlands aus eigenem Willen unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und finanziellen Verhältnisse. Abschnitt III soll geändert werden. Es folgen dann die zehn Forderungen der bekannten Richtlinien der Wehrprogrammkommission des Parteivorstandes.

Berlin schlägt weiter eine Entschliebung zum Bau des Panzerkreuzers A vor, in der der Parteitag die Haltung der Reichstagsfraktion zum Bau des Panzerkreuzers A billigen und weiter fordern soll, daß die zweite Rate von Fraktion und parteigenössigen Rabinettsmitgliedern abzulehnen sei. Eine weitere Entschliebung beschäftigt sich mit dem Problem der Uebernahme von Reichsmehrangehörigen in den Reichs-, Staats- und Gemeinbedienst.

Während Bochum an den Absätzen 1 und 2 des Entwurfs nichts geändert wissen will, beantragt es die Abänderung des Absatzes 3, eine Ergänzung der Forderungen, dagegen soll wiederum Absatz 4 und 5 bestehen bleiben. Hamburg fordert folgende Ergänzungen: 1. Kontrolle des Reichstages über alle Angelegenheiten der Reichswehr und über alle Verträge und Abmachungen der Heeresverwaltung. 2. Verstaatlichung der Rüstungsindustrie. 3. Gesehlicher Schutz der Untergebenen gegen Mißbrauch

## Zum Bericht der Reichstagsfraktion

liegen über 70 Anträge vor. Berlin, Bertsdorf, Darmstadt, Dresden, Erfurt, Essen, Hamburg, Hornhausen, Rassel, Kaiserslautern, Lüneburg, München, Nürnberg, Rieneburg, Rogheim, Urberach, Wellen, Worms und Zittau haben sachlich gleiche, nur in der Form etwas unterschiedliche Anträge gestellt, die im Berliner, Hamburger und Zittauer Antrag zusammengefaßt sind: Berlin fordert die Vereinheitlichung der Invalidenversicherung und der Angestelltenversicherung. Bei der großen Notlage der älteren Arbeiter und Angestellten ist mit Nachdruck von der Reichstagsfraktion zu fordern, daß sie sich einsetzt für erhöhte Schutz gegen Entlassungen. Maßnahmen zur Eingliederung in den Produktionsprozeß, Herabsetzung der Altersgrenze der Invaliden- und Angestelltenversicherung auf 60 Jahre, Erhöhung der Renten, Herabsetzung der Invaliditätsgrenze von 60% auf 50 Proz., Gemäßung der Witwenrenten auch ohne vorliegende Invalidität und für die im Erwerbsleben stehenden Jugendlichen werden ausreichende Schutzbestimmungen gefordert. Hamburg verlangt den Ausbau der Krankenversicherung, Zittau, alle über 60 Jahre alten Arbeiter und Angestellten aus dem Arbeitsprozeß herauszunehmen: „Die Rente ist zu erhöhen.“ Hamburg beantragt ferner, daß der Instanzenzug für die Genehmigung gemeindlicher Notstandsarbeiten wesentlich abgekürzt wird.

Limbürgerhof fordert, zur Steigerung der Leistungen der Sozialversicherung, die Invaliden-, Angestellten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung zusammenzulegen. Es werden aus allgemeinen Steuern mitteln größere Zuschüsse zur Erhöhung der Leistungen verlangt. Urberach stellt ebenfalls Anträge zur Sozialpolitik. Desgleichen Weiskendorf, Nürnberg, Berlin, Leipzig und Kaiserslautern. U. a. wird gefordert, daß die 48stündige Arbeitszeit in 6 Tagen geleistet wird.

Mainz: Den Kleinbauern, die bis zu 10 Hektar Land besitzen, soll freigestellt sein, sich in der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu versichern. Zur Invalidenversicherung sollen sie verpflichtet werden, damit den Kleinbauern im Alter eine Rente zusteht.

Rassel fordert von der Reichstagsfraktion, der großen Verelendung der breiten Massen durch Herabsetzung der Löhne, Abschaffung von Handelsverträgen, weiteren Ausbau der Sozialpolitik entgegenzuwirken.

Hamburg will die Reichstagsfraktion ersucht wissen, sich für eine schleunige Erledigung des Berufsausbildungsgesetzes einzusetzen und dafür, daß entsprechende Forderungen erfüllt werden.

Kaiserslautern verlangt, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre Zustimmung zum endgültigen Reichshaushaltsetat 1929/30 von steuerlichen Voraussetzungen abhängig macht. Kaiserslautern fordert weiter einen Initiativgesetzentwurf im Reichstag, der grundsätzlich die Unvereinbarkeit von Parlamentsmandat und Geschäftstätigkeit zum Ausdruck bringt.

Berlin beantragt einen Gesetzesentwurf, welcher die Höhe der Gehälter der im öffentlichen Dienst Tätigen in den oberen Gehaltsstufen wesentlich herabsetzt. Bis zur Erreichung dieses Zieles soll grundsätzlich von den parteigenösslichen Beamten, Angestellten und Abgeordneten der Zeit des Eintrittens aus öffentlichen Ämtern, welcher nach Abzug von Aufwandsentschädigungen und Kinderzulagen monatlich 1000 RM. übersteigt, an die Parteikasse abgeführt werden.

Essen verlangt größere Mittel im Kultusetat für die Begabtenhilfe. Kaiserslautern fordert die Kürzung der Pension bis zum Höchstes von monatlich 1000 RM. Es werden weitere Vor schläge zur Kürzung der Pension gemacht. Dabei weist Kaiserslautern darauf hin, daß bei den Kriegesbeschädigten die Rente anfangs zu ruhen, sobald das monatliche Einkommen 500 RM. übersteigt. Auch Müllheim (Baden), Kaufbeuren (Bayern) und Lüneburg beschäftigen sich in Anträgen mit der Kürzung der Pensionen.

Dresden verlangt in Erinnerung an den blutigen Einmarsch der Reichswehr in Sachsen und „in der klaren Erkenntnis, daß jede

der Dienstgewalt durch Vorgekehrte. Bremen schlägt vor, die Absätze 1, 2, 4 und 5 bestehen zu lassen. Im Absatz 3 sei die Art der Begründung für eine Wehrmacht nicht glücklich, weil sie der Auflassung breiter Arbeitermassen nicht gerecht werde und in einem gewissen Widerspruch zu dem Absatz 2 stehe: „Die Wehrmacht, die mit allen Mitteln zu einer wahrhaft republikanischen ausgestaltet werden muß, hat ihre Existenzberechtigung auch in der Notwendigkeit einer inneren Schutztruppe der Republik.“

Genthin schlägt vor, jede weitere Bewilligung von Mitteln zur Rüstungszwecken abzulehnen. Die Partei soll aus jeder Koalition auscheiden, in der sie gezwungen wäre, Mittel zur Rüstungszwecken zu bewilligen. Darmstadt fordert, daß vor der Verabschiedung eines Wehrprogramms die Stellung der Partei zur Frage der Kriegsverhinderung zu klären sei.

Röstin, Düsseldorf und Weifen fordern ebenfalls Abänderungen des Entwurfs. Mannheim beantragt: „Der Parteitag wolle beschließen, den Wehrprogrammentwurf zurückzuziehen. Die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist durch die Beschlüsse der Sozialistischen Internationale festgelegt.“ Reinbahlen erklärt: „Das in dem Entwurf verankerte Bekenntnis zur nationalen Wehrfähigkeit ist grundsätzlich abzulehnen.“

Frankfurt (Ober) bejaht die Notwendigkeit einer republikanischen Wehrmacht zum Schutze der Neutralität und zur Erfüllung etwaiger völkerrechtlicher Verpflichtungen gegen internationale Rechts- und Friedensbrecher. Die Form der Begründung im Entwurf zu 3, Absatz 1 und 2, wird abgelehnt. Rügenwalder fordert Kriegsdienstverweigerung, Hannover die Schaffung eines klaren übersichtlichen Reichswehretats und die Verweigerung der Mittel für den Neubau von Panzerkreuzern und Kreuzern. Forst anerkennt die Notwendigkeit einer demokratischen Landesverteidigung; den zehn Punkten der Forderungen der Wehrprogrammkommission ist einzufügen: Entmilitarisierung der Seeresleitung. Rüsting fordert ebenfalls Kriegsdienstverweigerung, Darmstadt lehnt eine grundsätzliche Festlegung der Partei auf den Willen zur Wehrbereitschaft ab. Königsberg i. Pr. beantragt, die Beschlußfassung über die Richtlinien zur Wehrpolitik zu vertagen. Es fordert zugleich eine Abänderung des Kommissionsentwurfes. Frankfurt a. M.: „Ziffer III des Entwurfs ist zu streichen.“ In einem Eventualantrag heißt es: „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist verpflichtet, den Etat der Reichswehr solange abzulehnen, bis der Reichstag diesen Forderungen für die Umgestaltung der Reichswehr zugestimmt hat und ihre Durchführung gewährleistet ist. Zugleich wird Verpflichtung zur Kriegsdienstverweigerung verlangt. In einem anderen Antrag aus Frankfurt a. M. heißt es: „Das Wehrprogramm ist von der Tagesordnung abzusehen.“

Kaiserslautern fordert die Streichung einiger Absätze und eine grundlegende Umgestaltung des Entwurfs, „daß der Inhalt des Wehrprogramms nicht mehr als Beschluß für kapitalistische Aufrüstungspolitik benutzt werden kann.“ Oppau: „Das vorliegende Wehrprogramm ist abzulehnen.“ Wolmirstedt lehnt die Wehrhaftmachung der deutschen Republik ab. Köln a. Rh. erklärt den Entwurf des Wehrprogramms für eine geeignete Grundlage zur Diskussion auf dem Parteitag. Es schlägt einige Ergänzungen zu dem Entwurf vor. Bochum wünscht, jedes Wehrprogramm abzulehnen, M.-Gladbach beantragt die Ablehnung der Mittel für die Wehrmacht und den systematischen Abbau der Reichswehr, bei der eventuellen Schaffung eines Aktionsprogramms sei die Forderung nach einem parlamentarischen Staatssekretariat beim Reichswehrministerium zu stellen.

militärische Macht in der privatkapitalistischen Wirtschaft lediglich ein Instrument kapitalistischer Willkür ist, die sozialdemokratischen Abgeordneten zur schärfsten Stellungnahme gegen jede Mittelbewilligung für Heer und Marine aufzufordern.“

Weifen fordert Ausbau des Mietzinsgesetzes, Rassel ebenfalls. Zugleich wird ein Reichsentscheidungs-gesetz und ein Reichsstaatsbaugesetz verlangt. Ein Leipziger Antrag beschäftigt sich mit der Mietzinssteuer, ebenfalls Dresden, das zugleich ein auf weite Sicht berechnetes Wohnungsprogramm und die Verhinderung jedweder Mietsteigerung vor schlägt. Nürnberg und Gersdorf beschäftigen sich mit der Verwendung des Ertrages der Mietzinssteuer.

Berlin wendet sich gegen das Berechtigungswesen in Deutschland. Es wird Abhilfe verlangt.

Essen weist auf den Beschluß des Kieler Parteitages zur Beteiligung der Partei an der Koalition hin und erklärt, daß die bisherige Tätigkeit der „Ministergenossen nicht befriedigt“.

Berlin, Altenburg, Düsseldorf, Ludenwalde und Reddinghausen beschäftigen sich mit den Kontratsverhandlungen und lehnen Verträge mit der Kirche ab.

Nienburg a. d. S. fordert den Ausbau des Südlügels zum Mittelrandkanal mit Rücksicht auf die große Erwerbslosigkeit.

Bremmerhaven beschäftigt sich mit der Sicherung des Wahlrechtes der Seeleute.

Hamburg verlangt aus dem heute geltenden befristeten Pacht-schutzgesetz ein Dauerliches Gesetz zu machen. Angehörige der drückenden Finanznot der Gemeinden sollen nach einem Antrag aus Engerl. W. die freien Berufe zur Gewerbesteuer herangezogen werden. Berlin und Kaiserslautern verlangen energisch die Offenlegung der Steuerlisten.

Berlin wünscht, daß verhindert wird, daß Gerichtsurteile gegen Sozialdemokraten und andere freigeistige Frauen und Männer wegen Gotteslästerung gefällt werden. Berlin wendet sich zugleich gegen die erweiterten Bestimmungen über Hoch- und Landesverrat in dem neuen Strafgesetzbuch.

Meiningen erwartet, daß die Partei sich mit allen Mitteln dafür einsetzt, in das Impfgesetz die Gewissensklausel aufzunehmen.

Satzwedel und Garbelegen weisen mit Rücksicht auf das Defizit im Reichshaushalt von rund 600 Millionen auf Mißstände bei der Veranlagung und der Erhebung der Reichsteuern hin, die abzuändern seien.

Berlin verlangt im Interesse der Freizeitbewegung Ausbau des Naturzuges. Berlin fordert weiter, die Genossen in den Reichs- und Länderregierungen zu verpflichten, vor wichtigen Entschlüssen die Fraktionen, den Parteivorstand und Parteiaussschuß zu hören. Einen ähnlichen Antrag stellt Genthin. Ludenwalde fordert die Verminderung der Reichswehrausgaben. Worms erhebt die schmerzlichen Bedenken gegen die geplante Biersteuererhöhung.

## Die Frau in Politik und Wirtschaft

wird in mehreren Anträgen behandelt. Düsseldorf verlangt, daß die „Genossin“ nicht mehr in der letzten Hälfte, sondern in der ersten Hälfte des Monats herausgegeben wird. Ein Berliner Antrag weist die Frauen hin auf die Bedeutung der Konsumgenossenschaft. Ein weiterer Berliner Antrag wünscht, daß entsprechend dem Beschluß der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Marseille 1925 und gestützt auf das Heidelberger Programm das gleiche Recht der Frau auf Erwerbsarbeit anerkannt wird.

Den Schluß der Anträge bilden die, die zum Thema „Arbeiterport und Sozialdemokratie“ Stellung nehmen. Erfner, Hamburg, Jena und Koffj wollen die sporttreibenden Parteimitglieder verpflichten, dem Arbeiter-Turn- und Sportbund anzugehören. Mitgliederpflichten bei bürgerlichen oder wilden Sportvereinen sollen nicht gestatet sein. Unter „Sonstige Anträge“ mündet Dresden, daß die Partei sich für Esperanto einsetzt. Einen ähnlichen Antrag stellt München.

Düsseldorf schlägt vor, den nächsten Parteitag in Düsseldorf stattfinden zu lassen, Mainz dagegen, den nächsten Parteitag in Mainz abzuhalten.



## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Seerech.** Reichsbanner. Der Ortsverein Seerech und Umgebung hielt am 16. Februar beim Kam. Cordis eine Mitgliederversammlung ab. Neben der Erledigung organisatorischer Angelegenheiten nahm die Versammlung einen geschichtlichen Vortrag des Kam. Hans Ahrenholdt, Lübeck, entgegen. Der Referent behandelte in 1 1/2 stündigen Darlegungen die Entwicklung des demokratischen Gedankens in der deutschen Geschichte. Besonders behandelte der Redner die Politik Friedrich Wilhelms IV., der eine hoffnungsvolle Epoche gesamtdeutscher Geschichte durch brutale Maßnahmen zunichte machte. Die kesseln Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Beschlissen wurde ferner, an den Gauvorstand in Kiel heranzutreten, zwecks Besprechungen erfolgreicher Ortsgruppenarbeit.

### Mecklenburg

**sch. Neustrelitz.** Der Präsident im Wiederaufnahmeverfahren Jakubowski. Vom Präsidenten des Oberlandesgerichts Rostock ist der Landgerichtsdirektor Peters (Rostock) für das Geschäftsjahr 1929 zum Schwurgerichtspräsidenten beim Landgericht Neustrelitz ernannt worden. Peters wird somit den Vorsitz in dem demnächst zur Verhandlung gelangenden Nordprozess Rogens-Jakubowski führen. Als stellvertretende Vorsitzende sind Landgerichtsrat Gülzow (Neustrelitz) und Amtsgerichtsrat Dr. Jacowik (Neubrandenburg) bestimmt.

**Schwaan.** Ein neues Kulturwerk ist mit dem großzügigen Ausbau der Tuberkuloseheilanstalt Genejungsheim Walddorf vollendet. Schon lange genügte das alte Genejungsheim Walddorf bezüglich der Größe als auch der inneren Einrichtung nicht mehr den modernen Bedürfnissen der Tuberkulosebekämpfung. Da entschloß sich die Vintzregierung Schroeder-Wisch-Dr. Doeber im Winter 1926/27 zu einem großzügigen Erweiterungs- und Durchbau der Anstalt, der jetzt fertiggestellt ist. Das Genejungsheim Walddorf liegt zwei Kilometer von Schwaan entfernt in den sogenannten Niendorfer Tannen. Das Gebäude hat einschließlich der festen Viegehallen die ansehnliche Front von 120 Meter.

### Ostenburg

**Verden.** Der Prozess gegen den Raubmörder Hopp, der im Gölzig Hamburg-Bremen den Direktor Nordmann ermordet und beraubt hat, beginnt am 25. Februar vor dem Schwurgericht in Verden.

## Großfeuer im Flensburger Seegrenzschlachthaus

120 bis 150 Stück geschlachtetes Vieh verbrannt

Flensburg, 16. Februar

Ein Großfeuer kam in der Nacht zum Freitag in dem neuen Seegrenzschlachthaus zum Ausbruch. Dort ist zurzeit täglich viel Vieh untergebracht, da Flensburg infolge der Eisperre der übrigen Ostseehäfen der eigentliche Umschlagshafen für die Vieheinfuhr aus Dänemark ist. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand mit 13 Schlauchleitungen. Sie mußte das Eis des Hafens aufbrechen, um genügend Wasser zu bekommen. Auf dem Gleis stehende Eisenbahnwagen, die auf den Schienen festgefroren waren, konnten von der zur Hilfe herbeigeleiteten Kompanie Reichswehr in Sicherheit gebracht werden. Es gelang, das in den benachbarten Holzställen untergebrachte Vieh zu retten. Verbrannt sind etwa 120 bis 150 Stück geschlachtetes Vieh. Der hieraus entstandene Schaden beträgt 75 000 bis 100 000 Mark. Eines der neuen Verladehäuser ist völlig zerstört. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

## Hamburger Bürgerschaft

Hamburg, 16. Februar

Die Hamburger Bürgerschaft hat's eilig. Am 20. Februar soll die Generalausprache über den Staatshaushaltsplan für 1929 stattfinden. Nachdem dann der Haushaltsausschuß der Etat durchberaten hat, steht die Bürgerschaft vor der stets langwierigen Aufgabe seiner Verabschiedung. Da ist es notwendig, wichtige Vorlagen möglichst noch vor Beginn der Etatberatung zu erledigen. In bezug auf eine der bedeutsamen Vorlagen des letzten Jahres, gelang es in der Sitzung am letzten Mittwoch, das Polizeibeamtengesetz, das die gesamten Dienstverhältnisse der Polizeimannschaft auf eine neue und bessere Grundlage stellt, konnte in zweiter Lesung und damit endgültig mit großer Mehrheit verabschiedet werden. Ein letzter Disziplinarspruch der Kommunisten wirkte und war komödiantisch.

Zum Schluß der Sitzung konnte auch noch die Generalausprache über ein anderes bedeutungsvolles Gesetz vor sich gehen. Es handelt sich um eine Umstellung der Hamburgischen Beleihungskasse für Hypotheken. Der Senat hatte eine entsprechende Vorlage gemacht, die in einem Ausmaß bestritten worden ist. Mit einigen Änderungen ging die Vorlage dann dem Hause wieder zu. Einmal soll die Hamburgische Beleihungskasse für Hypotheken als die Verwalterin der für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Mittel aus der Haussteuer mit einem Grundkapital von 5 Millionen Mark ausgestattet werden. In dem vorliegenden Gesetzentwurf ist weiter eine sozialdemokratische Forderung auf Verstärkung des politischen Einflusses in der Beleihungskasse verwirklicht. Zukünftig soll die Beleihungskasse von

einem Vorstand geführt werden, der aus 2 Vertretern des Senats, einem Vertreter der Finanzdeputation, 7 Vertretern der Bürgerschaft und je einem Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter des Wirtschaftsrates besteht. Damit ist das Schwergewicht der Entscheidung auf die Bürgerschaft übergegangen. Vor allem wird die Sozialdemokratie auf die Beleihungskasse einen erhöhten Einfluß erhalten. In der Debatte konnte der sozialdemokratische Redner diese und andere wichtige Änderungen in der Organisation der Beleihungskasse als einen Fortschritt begrüßen, der dazu angeht, den Wohnungsbau mehr und mehr als eine große soziale Aufgabe erscheinen zu lassen. Das liegt auch begründet in der Aufgabenbestimmung der Beleihungskasse. Die Beleihungskasse soll in Zukunft grundsätzlich den Bau von Wohnungen für die Minderbemittelten als ihre Aufgabe betrachten. — Die Deutschnationalen versuchten den Fortschritt, den die Gesetzhänderung bedeutet, zurückzuredieren. Im besonderen wandten sie sich gegen die gemeinnützigen Genossenschaften und gegen den angeblichen Luxus, der im Wohnungsbau betrieben werde. Das trug ihrem Redner den berechtigten Zwischenruf ein, daß die Deutschnationalen es wohl lieber sehen, wenn man die Minderbemittelten wieder in solche Wohnlöcher hineinstecken würde, wie es geschehen ist, als die Deutschnationalen noch unumschänkt die Herrschaft inne hatten. Die Bürgerschaft vertagte die Einzelberatung über das Beleihungskassengesetz bis zur nächsten Sitzung.

Zu Beginn und während der Sitzung wurden noch eine Reihe von Senatsanträgen verabschiedet oder Ausschüssen überwiesen. So wurde ein Senatsantrag, der eine Verbesserung der Eisenbahnerbindung zwischen Hamburg und Lübeck zum Ziel hat und der dafür die Bewilligung von 18 900 Mark als Ausfallgarantie für die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft fordert, zwecks näherer Begründung und Feststellung der Notwendigkeit einem Ausschuß überwiesen. Für die Beteiligung an der Internationalen Seehäfen- und Bäderausstellung in Prag bewilligte die Bürgerschaft 20 000 Mark. Es war fast 23.30 Uhr, als die Bürgerschaft sich vertagte.

## Bremer Bürgerschaft

Bremen, 16. Februar

Eingangs der Sitzung ließ der Senat auf Anfrage mitteilen, daß in der Frankfurterstraße in Bremen, der ehemaligen Kontrollstraße „Helenenstraße“, sich seit der Aufhebung der Bordelle sehr unerfreuliche Zustände entwickelt haben und auch eine Gefährdung der Jugend eingetreten ist, wie auch in manchen anderen Städten. Die ehemalige Kontrollstraße ist heute Wohnstraße und ist bereits von mehreren Familien bezogen worden. Auf Grund ihrer Mietverträge wohnen auch noch mehrere der Prostituierten in ihren früheren Wohnungen, wo sie ihr Gewerbe teilweise in recht ungenügender Weise weiterbetreiben. Es wird schärfere Polizeiaufsicht zugesagt; ferner wird geprüft, wie sich das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten anwenden läßt.

Eine tolle Sache leistete sich die Deutsche Volkspartei, und zwar offensichtlich aus agitatorischen Gründen gegen die Konkurrenz der Hausbesitzerfraktion. Mitte vorigen Jahres hatten





Die Rechtsparthey unter Führung der an der Regierung beteiligten Volkspartei einen Bericht gefordert auf Herabsetzung der Mietzinssteuer, und zwar mit der Begründung, daß die Steuer in Bremen mit vielen anderen Städten nicht zu tragen sei. Schon damals wurde darauf hingewiesen, daß der Stand der Bremer Finanzen eine Herabsetzung nicht zulasse und daß außerdem das Steuererleichterungsgesetz bevorstehe, das den Bremer Mietzinssteuer wesentlich erhöhen werde.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johanniststraße 48. Telefon: 28387  
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr  
Sonntags nachmittag geschlossen

1. Bezirk 1. Kameradschaft. Dienstag, 19. Februar, abends 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8. Ref. Kamerad Alth. Meyer. Verschiedenes. Erheben des Mitglieds. Gruppenleiter ansagen.

**Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.**

Ich bitte Ihre Hand, Madame... Dieser Operettensänger kommt hier zur dreimaligen Aufführung und zwar am Mittwoch, dem 20., Donnerstag, dem 21. und Freitag, dem 22. Februar im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

**Arbeiter-Sport**

Alle Mitglieder für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Corneli Große Gobelstraße 32 u. a. an die Redaktion des Lübecker Volkstrotzes zu richten.

**Betterbericht der Deutschen Seewarte**

Die Luftdruckverteilung zeigt uns sehr wenig Veränderung. Der Kern des Hochdruckgebietes hat sich etwas verlagert und liegt mit 785 Millimeter über Finnland und dem mittleren Schweden.

**Schiffsnachrichten**

Lübeck die Städte Mitteldeutschland  
D. Lübeck ist am 15. Februar 6 Uhr in Mobile (Ala. U. S. A.) angekommen.

**Rundfunkprogramme**  
Samburger Rundfunk  
Dienstag, 19. Februar  
10.35 Landwirtschaftlicher Schulfunk. Der geht im Rappenteich. Vortrag von Dr. Neubauer.

16.30 Ue. des Nachmittagskonzerts Leipzig. 17.30 Die neue Rützel. Neue Hausmusik für Klavier. 18.30 Französisch für Anfänger.

**Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten**

## Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25604

### Gewinnauszug

5. Klasse  
32. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

**Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gezogen, und zwar je einer auf die beide gleicher Nummer in den beiden Verteilungen I und II**

8. Ziehungstag 16. Februar 1929  
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	220733
2 Gewinne zu 5000 M.	90502
20 Gewinne zu 3000 M.	6677 107918 159596 201131 213843 226498
31140	334072 345982 336077
10 Gewinne zu 2000 M.	47631 123680 177575 179399 220140
10 Gewinne zu 1000 M.	4989 35953 37753 43684 146277 150062
152955	154236 170142 189896 276684 319433 340828 344672 392261
76 Gewinne zu 500 M.	36689 7917 36718 40734 48091 57399 60981
173152	77721 79888 83966 82683 96114 102692 114261 118227 120052
132740	147679 152922 154497 164718 167918 171031 196588 220878
221213	231769 236844 239451 262622 264456 266661 273425 288248
288441	361286 368018 361741
236 Gewinne zu 300 M.	6360 11781 17942 18536 19299 21581 23298
31682	32692 34607 39385 42277 44030 44982 46259 47465 49770
52053	56533 63934 69764 70521 72080 72249 73645 73832 80488
90582	92598 95306 95477 97998 98198 101382 101566 102410 104655
109568	111786 113756 116546 116130 120649 136298 137034 137744
137823	141466 141656 142415 148653 163041 164848 167947 164766
167168	168693 172779 180411 188286 186432 188188 192309 196267
201700	203078 205186 205585 213450 220869 221865 226372 226301
231006	237427 238080 244836 246384 252079 254230 257626 262739
265932	276726 280988 284587 298453 312460 315996 316788 321879
323467	326479 332077 333692 340306 343484 345232 346167 349198
348284	352431 356484 365720 372594 378364 378396 379106 379707
381366	392317 390291 391123 393662 394931 396543 398146 399246
2 Gewinne zu 10000 M.	199682
4 Gewinne zu 5000 M.	45767 281144
6 Gewinne zu 3000 M.	160818 205954 318409
16 Gewinne zu 2000 M.	46983 49701 136717 155705 235447 238200
259879	368858
20 Gewinne zu 1000 M.	7815 43287 162753 173153 210606 212230
239230	255987 336009 363294
74 Gewinne zu 500 M.	62789 60186 69634 91338 92012 127968
129937	135152 136724 137499 145698 164205 164627 165847 180412
189074	211820 213804 226083 247635 278056 278545 279521 282117
293728	308506 314998 320438 320498 330372 333199 347748 350187
362849	373523 392707 398976
172 Gewinne zu 300 M.	73 10796 17755 24884 29895 30795 31184
31550	36595 40140 40768 47385 50965 53462 55181 61762 65445
67957	68774 68963 72244 72228 79914 79147 100487 124522 131376
139079	139711 143624 145551 148151 148978 158498 162627 165386
164040	168207 172568 173938 176798 182018 186586 190205 190308
202816	209700 210987 210992 212056 234159 237846 244656 248346
251879	263579 264320 276772 279152 281886 283224 287111 288683
299560	300828 306542 307761 313045 329338 332518 339963 342854
348050	351860 351937 355693 366896 376261 375695 376472 378393
382058	383985 391342 393654 395788
2 Gewinne zu 10000 M.	200000, 2 zu 100000, 2 zu 100000, 4 zu 50000,
2 zu 300000,	2 zu 200000, 2 zu 100000, 4 zu 75000, 4 zu 50000,
6 zu 25000,	68 zu 10000, 124 zu 5000, 318 zu 3000, 576 zu
2000,	1248 zu 1000, 3350 zu 500, 8840 zu 300 Mark.

**Partei-Nachrichten**  
Sozialdemokratischer Verein Lübeck  
Sekretariat Johanniststr. 48  
Telefon 2248

**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
Bureau: Johanniststraße 48  
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5-7 Uhr  
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5-7 Uhr  
Jugend-Vorstellung: Dienstag, 19. Februar, abends 8 Uhr im Jugendheim.

**Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde**  
Jugend-Vorstellung: Dienstag, 19. Februar, abends 8 Uhr im Jugendheim.

**Gewerkschaftliche Mitteilungen**  
Metallarbeiter-Jugend: Montag, 18. Februar, abends 8 Uhr im Jugendheim.

**Deutsche Welle**  
Dienstag, 19. Februar  
10.15 Nachrichten. 12.00 französisch für Schüler: 'Le Dénouement de Paris'. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Nachrichten. 15.00 Jugendstunde.

# Bei uns bleibt keine Suppe übrig, wenn es MAGGI-Suppe gibt.

MAGGI's Suppen schmecken ganz vorzüglich · 28 Sorten  
Gelb-rot verpackte Würfel · 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

### Amtlicher Teil

## Achtung! Wasserabgabe!

Laut Verfügung des Senates vom 16. d. M. ist den Hauseigentümern, deren Wasserleitungen abgelesen sind, in öffentlichen Gebäuden Wasser unentgeltlich abzugeben.

#### St. Lorenz Süd

Gaswerk I, Moislinger Allee 9  
VI. St. Lorenzschule, Moislinger Allee 32  
V. St. Lorenzschule, Moislinger Allee 74  
Feuerwache, Hansstraße 26  
Straßenbahn-Wagenhalle, Hantelstraße  
Gewerkschaftsgebäude, Lohweg  
Gewerkschaftsgebäude, Grindelstr.  
Kontrollverein, Hansstraße 160

#### St. Lorenz Nord

I. St. Lorenzschule, Kirchenstraße 5  
VI. St. Lorenzschule, Schwartauer Allee 134  
III. St. Lorenzschule, Brömsstraße 59  
St. Lorenz-Kindermittelschule, Marquardstraße 4  
Staats-Handelskassendirektion, Schwartauer Allee 14a  
Versorgungsbau, Hantelstraße 31  
Hantel-Feierabend, Hantelstraße 31  
Kriegs-Zustehens-Kontrollstelle  
Schwartauer Allee 64a  
Barabadschenstraße, Katharinenstraße

#### St. Gertraud

Polizei-Wache, Tramsdamm Allee  
I. St. Gertraud-Kindermittelschule, Baustraße 31  
Straßenbahn-Wagenhalle, Roschstraße  
II. St. Gertraud-Kindermittelschule, Hantelstraße  
Markt-Kaserne, Marktstraße  
Restaurant Stadtsaal-Hospiz, Tramsdamm Allee 25  
Kriegs-Verwaltungsbüro, Tramsdamm Allee 25

### Nichtamtlicher Teil

### St. Jürgen

Kalandschule, Kalandschule  
Oberbürgeramt, Am Gänseplatz  
St. Jürgen-Volksküche, Kageburger Allee  
Alte Krankenhaus, Desinfektionsraum, Kahlhorst  
Kassenschein, Kalandschule  
Gasmwerk II, Gemenstraße 60  
Schlachtereistation, Hantelstraße 25  
Restaurant Wartburg, Millton, Kronsforder Allee 26  
Kollektorteam, Kronsforder Allee 25

### Jünnere Stadt

Kath.-Mädchenchule, Jünnere Straße 5  
Gewerkschaft, Dannewitzstraße  
Oberrealchule, vom Dom Domstraße 4  
Sannat, Al Banzhof  
Städtische Barocke, Hantelstraße 26  
Karlshalle, Breite Straße  
Karlshalle, Hantelstraße  
Karlshalle, Hantelstraße  
Hantelstraße, Hantelstraße 24/26  
Burgschule, hinter der Burg 4  
Hospiz-Gang, Petersstraße 10

### Die Abgabepflichten richten sich nach dem Dien- und sonstigen Verhältnissen der betreffenden An- staltgebäude etc. Bei Hilfsleistungen durch Wasser- abgabe usw. nach dem Maßstab der Verrechnung des Wasserpreises abgeben.

Lübeck, den 19. Februar 1929

### Städtische Betriebe

## Straßenperrung

Die Straßen „Alter Strangen“ und „Kleiner Strangen“ sind vom 20. Februar ab für den Straßenverkehr gesperrt.

Lübeck, den 14. Februar 1929

Das Polizeiamt

## Schutz vor Frostschäden

bieten meine bewährten, billigen und preiswerten

### Janerbrandöfen

zwischen u. amerikanischen Systemen

von RM 18<sup>00</sup> an

## Heinr. Pagels

Breite Straße 91-93 Hinzstraße 6-16  
Fernsprecher S. 25771

### Reguläre $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$

# leere Flaschen

für Rotwein und Rum  
kauft in sauberem Zustande

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.  
Abnahme erfolgt in allen Abgabestellen.

### Sie sparen Geld

wenn Sie Ihre Abgabe mit Reichel-Essenzen zu Hause selbst bereiten. So können Sie leben, auch bei den höchsten Abgabepreisen und wissen, was Sie trinken. Die Selbstbereitung mit Reichel-Essenzen ist eine einfache Sache und gefügt fest. In Drogerien und Apotheken erhältlich. Dr. Reichel's Reichel-Essenzen basieren auf dem besten Weingeist und sind unverfälscht und gefügt fest.

Dr. Reichel's Reichel-Essenzen, Berlin 30, Eisenbahnstraße 4, Drogerien, nur die besten Reichel-Essenzen.